

Die „Weltmacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntagen und ist durch die Expedition, Neue Strauvenstr. 24, durch die Post und durch Retentionen zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.50, pro Woche 50 Pf. Verlagsgesellschaft Nr. 2170.

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Belegblätter für die russische Postverwaltung sind durch die Expedition zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.50, pro Woche 50 Pf. Verlagsgesellschaft Nr. 2170.

Telephon Nr. 1206.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 43.

Donnerabend, den 20. Februar 1904.

15. Jahrgang.

Rußland und sein Volk.

Unter allen Kulturvölkern wird es herzlich wenige Elemente geben, die der russischen Außenpolitik nicht eine Lektion gönnten, wie man sie derber und gründlicher nicht wünschen kann. Aller Fortschritt, alle freihetlichen Bestrebungen finden im Zarismus ihren brutalsten und gegenwärtig stärksten Widersacher. Deshalb bilden auch die Freiheitliebenden mit unerbittlicher Freude auf die Schläge, die dem russischen Despotismus beigebracht werden.

Nichts weiter, als durchsichtige Tendenzmalerei ist es, wenn russische Korrespondenten derischer Scharfzückerblätter von den „politischen Kundgebungen“ reden, die in den russischen Städten veranstaltet werden. Ein wohlbekanntes Gefühl der ältlichen Angst spricht auch aus all den Kundgebungen, die von „Väterchen“ selbst oder von seinen Bevollmächtigten an die „lieben Brüder“, an die „ruhmrächtige Armee“ und so fort erlassen werden. Voll herber Entfugung ist auch das Regierungskommuniquee, das dieser Tage veröffentlicht wurde und das folgenden Wortlaut hat:

Nicht Tage sind verfloßen, seit ganz Rußland von tiefer Enttäuschung gegen einen Feind ergriffen worden ist, der die Verhandlungen pöblich abgebrochen hat und darauf ausging, durch einen verächtlichen Angriff einen leichten Erfolg in dem lange erwarteten Kriege zu erlangen. Die russische Bevölkerung wünscht mit berechtigter Ungeduld schnelle Revanche und erwartet mit feierlicher Spannung Nachrichten vom fernem Osten. Die Einheit und die Macht des russischen Volkes befestigen den Zweifel, daß Japan die verdiente Rache für seine Verletzung erhalten werde und daß, was im Kriege herausgefordert hat, während unser angebeteter Herrscher den Frieden unter allen Nationen zu wahren wünscht. Die Umstände der Feindseligkeiten zwingen uns, mit Gebuld die Nachrichten über die Erfolge unserer Truppen abzuwarten, die nicht vor entscheidenden Handlungen von Seiten des russischen Heeres eintreten können. Die entfernte Lage des angegriffenen Gebietes und der Wunsch des Kaisers, den Frieden zu erhalten, schufen die Unmöglichkeit, Kriegsvorbereitungen von langer Hand im voraus zu treffen. Es wird jetzt vieler Zeit bedürfen, um Japan die Schläge zu verfehlen, die der Macht Rußlands würdig sind. Indem Rußland sparsam mit dem Blute seiner Kinder (1) umgeht, bei dem Bestreben, der Nation, die den Kampf in anmaßender Weise herausfordert hat, die verdiente Rache zu erweisen, muß es die Ereignisse mit Geduld abwarten, in der Hoffnung, daß es die Ereignisse zu Gunsten seiner Sache hundertfach rächen wird. Die Operationen zu Lande liegen noch in fernere Zukunft. Wir können nicht bald Nachrichten vom Kriegsschauplatz haben. Unnützes Blutvergießen ist der Größe und Macht Rußlands nicht würdig. Unser Vaterland belundet so große Entschluß und Opferwilligkeit zum Besten der nationalen Sache, daß jede vom Kriegsschauplatz eintreffende wahre Nachricht sofort der ganzen Nation geblieben soll.

Die Verkünderungen des „braven Volkes“ sind eitel Mache. In Wirklichkeit gärt es auch in den russischen Arbeiterkreisen, die niemals einen Hauch freieren Denkens verspürt haben. Bezeichnend ist die Sprache, welche die „Zakra“, das Organ der russischen Sozialdemokratie führt. Wir lesen in Nr. 58 der „Zakra“ folgenden flammenden Aufruf:

„Die Nummer war schon in die Druckerei abgegeben worden, als wir die Nachricht aus Rußland erhielten, vom Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Rußland und Japan.“

Dieser Tag wird eine große Bedeutung in der Weltgeschichte haben. Am ihm beginnt ein Krieg, der in einen allgemeinen Zusammenstoß zwischen allen Kulturländern übergehen droht und mit Blut und Feuer die ganze Welt zu vernichten. Im Ergebnisse der Feuerkämpfe, die jetzt im fernem Osten aufzukommen scheint, kann nicht nur die politische Karte aller Staaten gänzlich verändert werden, es können vielmehr alle Grundlagen des modernen Kapitalismus durch den heranrückenden Sturm völlig erschüttert werden. Es naht schon vielleicht der Tag, an dem aus den Trümmern der alten, in 5 Druck und Ausbeutung zu Grunde gerathenen Gesellschaft, sich eine neue, viel glücklichere Ordnung erheben wird, die endlich den arbeitenden Klassen eine Befreiung von den Ketten der Sklaverei, des Elends und der Unterdrückung mitbringen wird. Darum kann das Proletariat und nur das Proletariat ohne Furcht in die Zukunft schauen durch die sie verhüllenden Sturmwolken.

Aber welchen Einfluß das jetzt an der Küste des Stillen Ozeans beginnende Drama auf den Lauf der Weltgeschichte auch ausüben mag, für unser Vaterland wird es eine kolossale Bedeutung haben. Die Schicksalskraft und Freiheit der russischen Regierung in den letzten Tagen, als sich ihr mit Angst die Augen auf den Abgrund der Niedertrachtlichkeit, die sie sich selbst gestellt hatte, haben nur jedermann ihre Schwäche gezeigt, konnten sie aber vom schrecklichen Krieg nicht retten. Sie vermochte es nicht, weil es schon zu spät war; alle vorherigen Verbrechen des Absolutismus haben ihn mit fataler Unvermeidlichkeit auf den Weg gestoßen, auf dem ihn der Sturm erwartet.

Ja, der Sturm ist unvermeidlich, weil das russische Selbstherrschertum dem Krieg beginnt, von allen Völkern gehaßt, vom eigenen Volke verflucht, mit erschöpften Finanzen, verfunken in Bestecherei, Verrat und alle anderen Arten der Niedertrachtlichkeit, die unter dem Schutze des kaiserlichen Namens unbegrenzt in Mische herrschen.

Nicht ohne Grund sind die in der Bevölkerung zirkulierenden Gerüchte, daß während des Krieges ganz Rußland im Belagerungs-Bustande erklärt werden würde. Der Absolutismus weiß genau, daß er und nicht die Japaner der wahre Feind des Volkes ist; er weiß, daß ihn „entgegenkommene“ Völker auch, daß nur mit Hilfe von Kugeln, Bajonetten und Senen es ihm gelingen wird, den Ausbruch des Volkszornes auf eine kurze Zeit zu verschieben.

Nicht ohne Grund bestürzt jetzt in mehreren Städten die Bevölkerung die Sparkassen der Reichsbank; sie weiß ja, daß man der Regierung nicht trauen kann, die sich nur mittelst Anleihen und Ausbeutung des Volkes durchzuschlagen vermag und ohne Zweifel Tausende von Familien, die ihr unvorsichtlich ihre kleinen Ersparnisse anvertraut haben, in Armut und Elend schleudern wird.

Und nicht ohne Grund spricht man von enormen Plünderungen, die bereits in allen Regierungsbürokratieen, die mit dem Kriegsvorbereitungen verbunden sind, stattgefunden haben.

Von öffentlicher Enttötung und Mißbräuen verfolgt, durch innere Fäule verdorben, muß dieses asiatische System stürzen, in dessen Keime alles erstickt, was zum Lichte, zur Entwicklung, zum Leben strebt.

Das russische Volk steht vor einer schweren Prüfung. Hunderttausende seiner Söhne dem Pfluge, der Maschine und Werkstoff mit Gewalt entzissen, müssen mit Fluch und Haß im Herzen nach dem weiten Osten gehen, um dort für die ihnen fremden Interessen des Absolutismus zu sterben. Und das ganze Volk, und vor allem die arbeitenden Klassen, werden eine neue Last ihren Schultern aufbürden müssen, welche die des Geldes bedürftige russische Regierung von ihnen auspressen wird. Mögen doch diese Opfer nicht fruchtlos sein! Möge dieser Krieg dem Volke den Sieg über den Absolutismus bringen! Möge sich unter in Tönen und Blut schwimmendes Vaterland befreit von diesem Meere des Elends, befreit von dem Joch des Absolutismus erheben!

Das Selbstherrschertum steht am Abgange; wollen wir es in die Tiefe hinabstoßen? Ein Frieden, der unter unzulässigen Drucke der von der Sozialdemokratie geleiteten Volksmassen geschlossen werden würde, wäre das beste Mittel, dem absolutistischen System ein Ende zu machen. Wollen wir alle Kräfte anwenden, damit die Arbeiterklasse, und mit ihr auch die übrigen Volksschichten, bewußt und offen den Frieden fordere und den Absolutismus zwingt, sich vor dem Willen des Volkes zu beugen.

Es lebe der Frieden und — nieder mit dem Absolutismus! — Diese zwei Losungen müssen sich untrennbar fortan in unserer Kampftafel verflechten.“

Japan und Rußland.

Das erste Landgefecht?

Aus Tschimuwo wird, nach Pariser Blättern, berichtet: Am 17. Januar fand ein Vorpostengefecht statt; die Russen stießen hierbei auf bedeutende japanische Streitkräfte und mußten sich zurückziehen. — Eine Verstärkung ist noch nicht erfolgt.

Gegen Vort Arthur.

Aus Tschifu wird gemeldet: Eine dafelbst eingetroffene chinesische Post berichtet, ein vierter Angriff auf Vort Arthur habe seitens der Japaner stattgefunden. Die japanische Flotte bombardierte den Hafen und die Festungswälle, während andere Schiffe wachposten. Nach dem Ergebnis des Gefechtes Resultat sei bisher noch nicht bekannt.

Weiter wird aus Tschifu berichtet, Chinesen behaupten, in Vort Arthur sei eine Feuerbrunn ausgebrochen. Bei einem Gefechte vor Vort Arthur seien zwei japanische Kriegsschiffe von den Russen in Brand geschossen worden.

Russische Absichten.

„Daily Mail“ meldet, Alexejew befehligt Chabin als Basis der Operation des russischen Landheeres. Er giebt die Schikmaudschurei auf, überzeugt, daß Vort Arthur eine lange Belagerung aushält. Alexejew konzentriert hier bis zum Frühjahr eine riesenarmee um Chabin, gegen welche ein Widerstand der Japaner unumgänglich sein wird.

Vom russisch-japanischen Kriegsschauplatz kommt die Nachricht, daß

die Russen in Korea eingedrungen

sind und zwar auf dem Landwege im Norden von Korea.

Im Wirbel.

Von Carl Morburger.

34] (Nachdruck verboten.)

Da fällt auch Hallers Blick auf die beiden Mädchen. Er fährt zusammen. Dann sagt er langsam:

„Du — Anton, schau Dir einmal jetzt die Gabi an. Ist sie nicht ganz wie Pepi war — natürlich kristallisiert, veredelt!“ Anton blinzelt hin.

„Ja“, sagt er, „die ganze Pepi. Uebrigens — Du — die Gabi wird mit jedem Tage schöner. Das ist sicher!“

„Der Steinmüller ist ein Narr!“ ruft Haller leidenschaftlich, „da wird er wegen der Pepi zum Säuer, und er braucht nur zu wollen, zu sehen und die Gabi ist sein. Sie verzehrt sich ja förmlich nach ihm.“

„Die Pepi ist Deine Schwester?“ fragt Jart zu Anton hinüber.

„Ja — die, die jetzt „Carrière“ macht.“ Ein leichtes Wackeln, kann sagt Jart:

„Du meinst: die jetzt in den Wirbel gekommen ist. Ja, das ist schon so in dem Wirbel des Lebens. Sich an jene halten, die den festen Kahn lenken — oder untergehen.“

„Gemein werden heißt es“, spricht Haller, „brutal, herzlos, gewissenlos werden, wie die — die Bootslenker.“

„Nur keine Aufregung, Gerotte. Nur immer hübsch ruhig bleiben. Also der Steinmüller ist in die Pepi vernarrt?“

„Halt aber Kopf. Er verachtet ihre Sorgen. Er ist eben aus anderem Holze als ich. Ich sage mir: sie hat den Lockungen nicht widerstehen können, sie ist heute dem Wirbel, morgen dem Sturme verfallen — es ist ihr Wille. Gut. Ich sage mich. Ich habe es nie versucht, sie zu beeinflussen — ich bin eben Individualist.“

„Ein langames Ringeln des Kaus.“ „Du — das sind Feuerproben. Wer die besteht, ist echt!“

„Oder — penkigend hart, mein lieber Jart! Steinmüller ist eben noch zu weich. Er kann es nicht erwinden, daß die ihm alles ist, mit dem Gemeinen auch gemein wird, sich bedürfen läßt. Ich begreife ja, daß einen das verdrückt machen kann. Hier ein Weib, ein Leib, auf den man ein heiliges Anrecht zu haben fühlt, und der einem entrückt wird — weil sich die Eier, die lauffähig ist, dazwischen brängt.“

nur lächelnd den Kopf. Auch die Ibräen schweigen. Da bleibt Anton stehen.

„Peul'n — ich bin müd. Setzen wir uns irgendwo nieder.“ „Ja“, lächelt Jart, „dann müssen wir uns trennen. Der Gleittrichter zu den Seinen, ich zu den Uhrmachern und der Anton zu den Schreibern. Das verlangt 'o der heilige Ordnungsstern.“

Die beiden lachen. Jart fährt fort:

„Ja, sonst verfallen wir gegen die heilige Ordnung, die göttergleich. Aber wenn Ihr alle Verantwortung übernehmt — dann gehen wir hier herein. Se — hallo!“

Die beiden Mädchen wenden sich um:

„Wir wollen hier ein bißchen rasten. Galtet Ihr mit?“ Die Mädchen bejahen und eilen herbei.

Sie gehen in das „goldene Kreuz“, gegenüber dem kleinen Jonschtheater. Hier sind die Studenten und Handwerker. Das Lokal und der große Garten ist dicht gefüllt. Aber sie haben Glück; ein Tisch wird gerade frei. Sie befehlen ihn rasch. Es ist ein Tisch im rückwärtigen Teile des Gartens, unter einem Baume, der reichen Schatten spendet. Links die Kegelbahn. Sie wird heute nicht benutzt. Unter dem Dache derselben stehen dicht aneinandergesetzt Tische, um diese die Gasse, die sonst keinen Platz gefunden. Nur ein kleiner freier Raum in der Mitte. Hier versammeln sich in kurzen Intervallen die Sänger eines Vereines. Sie geben die Marschälle, den „Sozialistenmarsch“, den „Sängergesang“ oder irgend ein anderes Lied zum besten. Von Zeit zu Zeit beginnt auch irgend eine Tischrunde ein Lied, in das alle einstimmen.

Die Vereinslieder sind wohlgelehrt. Eben sind sie wieder den „Sozialistenmarsch“. Nur von der Straße dringt der Lärm herüber. An den Rängen stehen hockende Passanten. Die Menge im Garten ist anständig auf das ihnen wohlbekannte Lied. Ein mächtiges Anschwellen der Stimmen der Sänger und durch den Garten hinaus, nur in den Mittelteilen zum Pianissimo gedämpft, die letzte Strophe des Sozialistenmarsches:

Nicht mit dem Rißzeug der Vaganten,
Mit Schwert und Schild nicht kämpfen wir!
Es führt zum Sieg der Freiheit Scharen
Des Heiliges Schwert, des Rechts Pionier!
Das Friede waltet, Wohlstand blüht,
Das Fremd und Hoffnung hell durchzieht —
Der Arbeit Heim, der Arbeit Leben,
Das ist das Ziel, das wir erstreben!
Das ist der Arbeit heil'ger Krieg,
Mit was das Volk, mit uns der Stiel:
Eine Heiligsalbe und ein Durchdringens nach neuen
Liedern. Die Sänger treten ab. Ihre Kräfte sind erschöpft.

Die fünf haben sich niedergelassen. Auch mit dem Bier hatten sie Glück. Ein Keller war in der Nähe. Noch während des Sanges

ließen sie die Gläser zusammen. Ein unausgesprochenes „Prost“ der Roten!

Wie der Sang zu Ende, haftet die Jart los:

„Ich hab' mit der Gabi schon die Freundschaft geschlossen. Du Gabi — damit kein Miston in die Gesellschaft kommt, mußt Du auch mit meinem Mann Bruderschaft schließen. Das heißt, natürlich Dein „freier Wille“ in allen Ehren!“

Es geschieht lachend.

„So, jetzt kann's gemütlich werden!“ lacht Jart. „Wenn wir uns alle fünf so gut unterhalten, wie ich und die Gabi...“

„Vorüber hast Du mit ihr geplaudert?“ fragt Haller.

„Ja, ralei einmal!“ Jart laßt neckend:

„Na, wovon sprechen denn Mädels untereinander; von Kleibern oder vom Tanz.“

„Oho!“ protestieren die Mädchen und Jart ruft: „Es gibt noch ein Drittes, das Euch nichts angeht und ein Viertes, das Euch angeht: die Lieb!“

„Unfaut!“ lacht Jart, „aber die spricht man doch nicht!“

„Ja, aber ich hab' der Gabi eine Vorlesung über die freie Liebe gehalten.“

Die Drei blicken zu Gabi hinüber und sind erfreut, daß sie nicht rot, nicht verlegen, nicht von Völkerei befallen wird.

„Jann“, fragt Haller, „wie hat Dir diese Lektion gefallen?“ Gabi bleibt ernst.

„Ja, weißt Du — wenn ich mir das so überlege, ich begreife nicht, wie man anders lieben kann.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Telegramm des Reuterschen Bureaus aus Seoul meldet vom Donnerstag, daß die Russen in einer Stärke von 2000 Mann der koreanischen Hafenstadt Widschu am Jalu-Flusse und in der Stärke von 3000 Mann in Tschollentfchung, das ebenfalls im Norden von Korea liegt, angekommen seien. Es wird ein Zusammenstoß in der koreanischen Provinz Pjngyang erwartet.

In Port Arthur sind Nachrichten eingegangen, daß die japanische Flotte

in zwei Teile geteilt ist. Der eine Teil bewacht die Landung bei Tschemulpo und Fusan, der andere beschützt die Ufer Japans gegen das Madriwostoker Geschwader. Die Bevölkerung in der Mandchurie verkauft überall gern den Truppen Pferde und Lebensmittel. Die Meldung des Reuterschen Bureaus, daß durch chinesische Volkshäufen in der Umgegend von Anfau die Telegraphen- und Telephonleitung zerstört worden seien und der Verkehr über Land mit Dalny unterbrochen sei, ist unzutreffend.

Die Darstellung des Statthalters.

Statthalter Alexejew meldet folgende Einzelheiten über den

Kampf bei Port Arthur am 9. d. M.

Nach dem nächtlichen Minenangriff zeigte sich um 10 1/2 Uhr Morgen die japanische Flotte in einem Besande von 16 Schlachtschiffen vor Port Arthur. Das Erscheinen wurde an den Küstenstationen bemerkt und ebenso von den Schiffen unserer Geschwader, das aus fünf Panzerschiffen, fünf Kreuzern ersten und zweiten Ranges und 15 Geschwader-Torpedobooten bestand und unter der Flagge des Viceadmirals Stark und des Komre-Admirals Uchikawa in voller Kampfbereitschaft auf der äußeren Dredde stand. Sofort machten sich die Küstenbatterien bereit, den Gegner zu empfangen. Unser Geschwader lichtete in Kampfordnung Auf. Beim ersten feindlichen Schuß antworteten Flotte und Batterien einmütig mit lebhaftem Feuer. Dem feindlichen Feuer am meisten ausgesetzt waren die Schiffe des Geschwaders wie auch die Batterien Nr. 15 „Elektrische Klappe“ und Nr. 13 „Goldener Berg“. Unter Feuer befanden sich auch die übrigen Küstenbatterien, hauptsächlich Nr. 17 und Nr. 18.

Das Ergebnis der Schlacht ist zur Zeit noch schwer zu bestimmen, doch kann nach Beobachtungen unserer Schiffe angenommen werden, daß mehrere Schiffe der feindlichen Flotte Schaden erlitten haben, wodurch erklärlich ist, daß sie weiterhin Kampfe auswichen, obgleich sie uns an Kräften stark überlegen waren. Nach Aussagen der Schiffskommandanten haben sich die Feinde hervorragend gut geschlagen, weshalb ich auf Grund allerhöchster Ermächtigung verließen habe: je sechs Georadskreuze 4. Klasse für je eine Kompanie der Schlachtschiffe ersten und zweiten Ranges, die über 200 Mann Besatzung haben, je vier für jede weitere Kompanie aller anderen Schiffe zweiten Ranges, je eins für jedes Torpedoboot, eins für die Signalstation auf dem Goldenen Berg, welche unter beständigem feindlichem Feuer tätig war, die Batterie Nr. 15 vier Georadskreuze, für die Batterie Nr. 13 drei Georadskreuze, dem Kanonier Rittmeister Uchikawa ein Kreuzer, weil er schwer verwundet nach Auflegung eines Verbandes in die Batterie zurückkehrte. Unsere Verluste im Geschwader betragen: 5 Offiziere verwundet, 14 Mann tot, 69 verwundet; von der Festungsartillerie 1 Mann tot, 1 schwer, 6 leicht verwundet. Zudem ist ein Marineoffizier und die Landtruppen des ersten Divisionsbezirks durch den innigen Wunsch, Ruß an Draß dem feindlichen Feinde entgegenzutreten, um angelockt des vergüteteren Herrschers für die Ehre und den Ruhm des geliebten Vaterlandes einzutreten.

Weitere Nachrichten.

Frankzösische Entzweiung. Der „Figaro“ meldet aus Petersburg: In Regierungskreisen werde von einem Schreiben Kaiser Wilhelms an den Zaren gesprochen, das eine Änderung des Gleichgewichts der europäischen Mächte und eine Gruppierung Englands, Deutschlands und Frankreichs gegen Rußland erwarten lasse. — ??

Ueber die Beschlagnahme russischer Dampfer berichtet der „Nori Kai“: Am 7. d. Mts. wurden in Nagasaki von den Japanern die russischen Dampfer „Mandschuria“, „Schilla“ und „Mafien“ welche von den Firmen Glangburg, Dreschki und Schiewer bezichtigt waren, beschlagnahmt. Später wurde der Dampfer „Mangden“ freigegeben und nach Tschifu gebracht. Der Verlust des Transportschiffes „Mandschuria“, welches die Japaner abfangen, wird in Port Arthur schwer empfunden, da es 100 Schnellfeuergeschütze und viel Dynamit beforderte. Aus russischer Quelle verlautet aus Port Arthur, daß die der Ostasien-Kampfschiff-Gesellschaft gehörenden Dampfer „Kotik“ und „Sobrit“ von den Japanern gelapert sind.

Das russische Schiff „Mandschur“ bleibt in Schanghai trotz der von China an den Kapitan gerichteten Aufforderung, Schanghai zu verlassen.

Ueber das russische Minenschiff „Zeniffi“, das beim Minenlegen explodiert ist, schreibt die „Petersburger Bz.“: Die „Zeniffi“ war das letzte Wort der Technik und der wissenschaftlichen Bestrebungen, der Stolz der russischen Flotte, eine einzigartig feine und gewollt konstruierte Maschine zum Torpedollegen.

Ein russisches Kriegsschiff ist bei den Russischen Inseln eingetroffen. Die Behörden teilen dem Kapitan mit, er dürfe nur kurze Zeit im Hafen bleiben. Man werde ihn genügend Kohlen einnehmen lassen, um einen russischen Hafen erreichen zu können.

Aus aller Welt.

Nächtliche Vorläuferin an der russischen Grenze.

Das Ostjapan in Galizien wird der Wiener „Zeit“ ein Unfall geschildert, in dessen Mittelpunkt der Tod eines jungen Mädchens steht. Seit den letzten Judenmorden in Rußland hat die Auswanderung von Juden aus den angrenzenden russischen Bezirken stark zugenommen; die meisten Auswanderer gehen nach Amerika. In der Regel wird die Grenze heimlich des Nachts überschritten, wobei russische Schmutzler die Führer machen. Nachts wollte ein jüdisches Mädchen aus Rußland, dessen Zuständigkeit noch nicht festgestellt ist, ab das, wie man annimmt, zu seinen schon früher ausgewanderten Verwandten nach Amerika reisen wollte, auf die erwähnte Weise die Grenze überschreiten. Ein Bauer trug sie auf dem Schultern über den Fluß. Pöblich trachten Schiffe. Das Mädchen wurde am Raden schwer verletzt, der Bauer ebenfalls getroffen. Der russische Grenzsolat, der geschossen hatte, rückte herbei und zog die beiden Unglücklichen aus dem Fluß. Das Mädchen überlebte nur noch, der Bauer erlitt unter heftigen Schmerzen. Dennoch mußten sie einige Kolbenstöße erdulden. Mittels Wagen wurde das Mädchen in das nächstliegende jüdische Russisch-Ostjapan gebracht; es gab jedoch schon auf dem Wege dahin seinen Geist auf. Der Bauer soll ebenfalls seinen Wunden erliegen sein.

Wegen Mißhandlung von Untergebenen in Aberdeen

30 Fällen hat sich der Kommandant Prasse von der 11. Kompanie des Grenadierregiments „Prinzregiment“ vor dem Kriegsgericht der ersten Division in Königsberg i. Pr. zu verantworten. Prasse ist noch nicht zwanzig Jahre alt und seit Ende des Jahres 1903 in Aberdeen an der ersten Kompanie des Grenadierregiments als Unteroffizier tätig.

Kriegskontrebande. Aus Petersburg wird gemeldet: Die Russen wollten das Dampftrahnmittel der Japaner, den Reis, als Kriegskontrebande ansehen. Falls sich diese Meinung bewahrheitet, würden die Interessen der französischen Kolonien in Annam und Tonkin, sowie diejenigen der holländischen Kolonien schwer getroffen.

Die Geschwindigkeit der japanischen Flotte ist, wie der japanischen Gesandtschaft in London amtl. aus Tokio mitgeteilt worden ist, bisher unverändert. Bis jetzt seien keine japanischen Schiffe gesichtet.

Die japanischen Truppen erhalten nach einer Meldung aus Seoul ihre Abzahlung in Papiergeld, das später in Gold eingelöst werden soll. Die koreanischen Geschäftsleute müssen das Papiergeld annehmen.

Die Stellung Deutschlands.

In der Budgetkommission des Reichstages führte bei Beratung des Etats für die Expedition nach Ostasien Staatssekretär v. Mikshofen aus:

Was aber die politische Lage in Ostasien dem Reichstage in öffentlicher Sitzung mitgeteilt werden könne, müsse dem Reichstagspräsidenten vorbehalten bleiben. Der Bestand der ostasiatischen Brigaden habe 1901 20,000 Mann betragen. Die verbündeten Regierungen hätten, den Wunsch des Reichstages teilend, eine Verminderung der Truppen auf 4800 und jetzt auf 2600 beabsichtigt. Die Einleitungen wegen der Reinschaffung der in Tsintau befindlichen 600 Mann Reserve seien bereits im Zuge gewesen und würden an einem entsprechenden Vorschlag der Regierung an die Kommission geföhrt haben. In diese Entwicklung habe der Ausdruck des russisch-japanischen Krieges bis auf weiteres keinen Einfluß eingenommen. Unter den gegenwärtigen Umständen werde niemand beantragen, die Besatzung der Provinz Pechili, die allmählich zum Rückzug für die Erhaltung des inneren Friedens in ganz China geworden sei, zu schwächen. Auch die 600 Mann Reserve in Kiautschau müßten dort bleiben. Sie seien erforderlich für den Fall des Wiederbruchs einer Verletzung des internationalen Vertragsstandes in Kiautschau. Die Erhaltung des gegenwärtigen Truppenstandes in Pechili und Kiautschau sei das Gebot eines eigenen Interesses auch ohne der noch in Kraft stehenden internationalen Abmachungen. Unter normalen Verhältnissen könnten wir der Forderung dieser Verpflichtungen gegenüber den anderen Mächten nähertritten. Zur Zeit sei dies aber unmöglich. Keine der beteiligten Regierungen denke an Zurückziehung oder Schwächung der dortigen Schutzmittel ihrer Politik.

Gegenüber dem Abgeordneten Müller-Fulda, der durch die Ausführungen Reichthofens nicht befriedigt ist, erklärt von Reichthofen weiter:

Der springende Punkt sei, daß im gegenwärtigen Zeitpunkt ein Herausziehen unserer Streitkräfte aus China nicht zu denken sei. Die Forderung, wir hätten uns in Ostasien niemals einmischen sollen, ist unbillig. Wir konnten nicht unsere Missionare und unsere Gesandten dort ermannen lassen, ohne aus eigener Kraft entsprechend der Machtstellung des Reiches Sühne dafür zu nehmen und den Schutz unserer Interessen lediglich anderen Mächten überlassen. Die Schutzpflichten der gereinigten Großmacht Deutschland seien stärker, als in früheren Zeiten, wo es ein deutsches Reich noch nicht gab und alle Deutschen draußen in der Welt seien schließlich mit dieser Veränderung nur zufrieden. In der Provinz Pechili haben die einzelnen Mächte an Truppen einschließlic der Nichtkombattanten England 2725, Deutschland 1939, Frankreich 1718, Japan 1287, Italien 761 Mann. Bei den internationalen Abmachungen über die gemischte Besetzung in der Provinz Pechili sei seiner Zeit der Endpunkt für die Dauer der Diskussion nicht festgelegt worden, wohl aber habe man vereinbart, daß keine Macht außerhalb der beteiligten Mächte einseitig zurücktreten könne, vielmehr müsse eine Anregung auf Abänderung oder Aufhebung des Vertragsstandes von einer der beteiligten Mächte erfolgen sollte, man sich darüber gemeinschaftlich zu verständigen habe. Bisher sei an Deutschland eine Anregung dieser Art nicht herangetreten, eine solche sei unter den gegenwärtigen Umständen auch nicht zu erwarten. Daß Deutschland mit seiner Truppenzahl an zweiter Stelle steht, entspreche dem Stand der deutschen Handelsinteressen. Amerika habe seine Truppen zurückgezogen, weil es in den Philippinen eine nahe Basis für etwa erforderliche militärische Schutzmaßnahmen in China habe. England habe seine Basis in Hongkong und Indien, Frankreich in Indo-China, Japan in eigenen Lande. Die Bemerkung Müller-Fuldas, Deutschland stelle eine Polizeitruppe für die ganze Welt, sei mißlich überaus dabei sein, finde in den Tatsachen keine Begründung. Außer in Pechili gebe es überhaupt nur eine internationale Polizeitruppe in Korea, und da seien wir nicht dabei. Bis zum 1. Juli 1903 habe China 18 1/2 Millionen Mark Kapital und Zinsen von seiner Kriegsschuld bar bezahlt. Daraus seien die privaten Entschuldigungsverträge der Deutschen gedeckt worden bis auf einen Rest von 400,000 Mark. Sei dieser Rest getilgt, fließe alles weitere von China gezahlte Geld der Reichskasse zur Deckung der für das ostasiatische Expeditionskorps gemachten Aufwendungen zu. Nach weiterer unerheblicher Debatte wird die Weiterberatung auf Dienstag vertagt.

Den größten Vorteil von der deutschen Kiautschau-Truppe hat augenblicklich Rußland, dem ein unruhiges China längs seiner Bahn verhängnisvoll werden könnte. Die deutschen Truppen aber sorgen für den Frieden in China — Rußland kann sich freuen.

Im Reichstag

na, in die Postbesatte am Freitag eine etwas lebhaftere Färbung an. Zunächst trat Genosse Zubeil in warmen Worten für die

unteren Postbeamten ein, deren Gehälter und Ortzulagen er für vollkommen unzureichend erklärte. Besonders rügte er, daß den Beilesträgern keine ausreichende Mittagspause gewährt wird, und daß sie für ihre Ueberarbeit während der Weihnachts- und Neujahrsbestellung keine besondere Entschädigung erhielten. Dann kritisierte Herr v. Gerlach und der Staatssekretär Kraetle scharf an einander. Herr v. Gerlach sprach für das Koalitionsrecht der unteren Beamten, worunter er ihr freies Vereins- und Versammlungsrecht verstand und schloß die näheren für die Postverwaltung nicht sehr schmeichelhaften Umstände, unter denen sich keine von höheren Postbeamten überwachte Versammlung in Hamburg abgespielt hat, deren Besuch den unteren Postbeamten verboten worden ist. Herr Kraetle hatte schon am Mittwoch darauf hingewiesen, daß Genosse Singer das Verbot der Gerlach'schen Versammlung gerügt hatte. Er schloß mit dem Haupttrumpf gegen Herrn v. Gerlach zu halten, wenn er diesem vorwies, daß er von einem Sozialdemokraten in Schutz genommen worden sei, denn er wiederholte diese Bemerkung fast mit denselben Worten. In der Hamburger Versammlung hat sich ein Unterbeamter erklärt, die schlechte Bezahlung, die er als Postbote erhalten, durch die Werbung um Anstellungen, er habe sich gelegentlich mit einer Schmalzstulle als Mittagbrot begnügen müssen, die er aus Schamgefühl in einer stillen Seitenstube verzehrt habe, während seine Behörde sich nicht scheute, ihn so schlecht zu entlohnen. Diese Worte haben Herrn Kraetle sehr geädert. Der „unbotmäßige“ Beamte ist sofort entlassen worden und der Staatssekretär sang heute das hohe Lied von der Schmalzstulle, die häufig auch die einzige Magenfüllung von Männern sei, die hiesige hohe Stellenungen bekleiden. Bei so erhabenen Beispielen werden die Postboten und Unterbeamten künftig wohl mit wahrer Begeisterung den Riemen enger schnallen.

An das rednerische Quell zwischen Herrn Kraetle und Herrn von Gerlach knüpfte sich im weiteren Verlauf der Sitzung ein für die geträumte Einigung aller Liberalen bezeichnender Zwischenfall. Herr von Gerlach hat seit langer Zeit den Herrn Eugen Richter's auf sich gezogen, der ihn in fast jeder Nummer seiner „Freisinnigen Zeitung“ belächelt. So hatte er in seiner demagogischen Manier auch geschrieen, Herr v. Gerlach habe in Versammlungen die Postbeamten auf. Heute setzte ein eingeschwoener Knappe Eugens, Herr Kopsch, nur noch dümmel als der Meister, dieses Geschäft fort. Er stellte als „liberalen“ Grundlay auf, die Verbesserung der Lage der Beamten dürfe nicht durch „Böken nach unten“, sondern müsse durch „Ueberzeugungen nach oben“ erreicht werden. Hieran schlossen sich rispelhafte Ausfälle gegen Herrn von Gerlach, der vom Liberalismus abgeschüttelt werden müsse, wie er vom Antisemitismus abgeschüttelt worden sei. Die Rechte genöb diese Ausführungen mit heller Freude. Mit grinsenden Gesichtern spendeten die Herren Weisall und Feueren Herrn Kopsch immer mehr an, der übrigens am Schluß erklärte, daß er seine Rede in Uebereinstimmung mit allen seinen Parteifreunden gehalten habe. Herr von Gerlach ist gewiß nicht unser Mann, aber er muß an Sympathie gewinnen, wenn er vom kurzschäftigen Parteianalismus der Nichtergarde, die von Gnaden der Rechten lebt, in solcher Form angegriffen wird, weil er für die Postbeamten eingetreten ist. Gewissermaßen zum Ausgleich schüttelte Herr Kopsch Herrn Stöcker die Hand, den er liebreich den „Kollegen Stöcker“ nannte. Dem Kollegen Stöcker ist der Frankfurter Kongress sehr in die Beine gefahren. Er schwärmt seitdem für das Vereinsrecht der Postbeamten und träumte heute laut von einem „Postbeamtenverband in christlich-nationalen Dusem“, der seiner vorerwähnten Partei-Abhängigkeit wieder aufhelfen soll.

Politische Ueberblick.

14 Protest-Versammlungen der Berliner Arbeiterschaft, die von der sozialdemokratischen Partei veranstaltet waren, beschäftigten sich gestern Abend mit dem Thema: „Russische Polizei in Deutschland.“ Fast alle waren polizeilich gesperrt. Die Referate hatten die Reichstagsabgeordneten Wernke, R. Fischer, Förster, Dr. Gradnauer, Haase, Ledebour, Pfannkuch, Scheibemann, Singer, Wurm, Zubeil, sowie die Genossen Bartels, Kalliske und Dr. Karl Liebknecht übernommen. Die Redner verbreiteten sich über die Gründe zu der tiefen Empörung, die die bekannten Reichstagsdebatten nicht nur bei den Sozialdemokraten erregt hätten, kennzeichneten, über russische Verhältnisse überhaupt. Russische Reaktion und Unfreiheit und die administrative Verschickung ohne jede Rechtsprechung wurden neben der Behandlung der für Rußlands Befreiung kämpfenden in den sibirischen Gefängnissen geschilbert. Aber auch die russisch-deutschen Handelsbeziehungen wurden besprochen. Die Ausführungen über das Spitzelwesen Rußlands in Deutschland wurden häufig von Rundgeburgen der Ver-

lichkeit statt. Der Ausschluß wurde nach der Meldung eines Königsberger Blattes derart streng gehandhabt, daß die Vertreter der Presse nicht nur den Sitzungssaal, sondern auch das Gerichtsgebäude verlassen mußten. Das zweifelhafte nach Wiederherstellung der „Defensivkraft“ verbliebte Urteil konnte daher von dem Berichtserkalteter nicht mitgeteilt werden, umso mehr, als der Berichtserkalteter auch später das Betreten des Gebäudes nicht mehr gestattet wurde.

Ungewollte Folgen einer Schererei. Die Bewohner von Pineapple, Ala., haben ein Paar in Lynchon gefunden. Sie haben jetzt die Entdeckung gemacht, daß es sich gar nicht bezahlte. Vor einiger Zeit wurde, wie uns geschrieben wird, bei einer Schererei ein Mörder erschossen. Der Mörder entzog sich der Verhaftung durch schlemmige Flucht, nachdem er vorher noch einen Weissen angefallen hatte. Ein anderer Mörder wurde verhaftet, und zwar hauptsächlich auf den Grund hin, daß er die Freiheit gehabt hatte, gegen einen Weissen Drohungen auszusprechen. Am Abend versammelten sich die bekannten „prominenten Bürger“ und beschloßen, dem frechen Schwärzer einen „gehörigen Dankschreiben“ zu erteilen. Sie drangen in das Gefängnis, mißhandelten den Mörder in der schändlichsten Weise und schlugen ihn zusammen. Zum Schluß aber begannen sie die feige Raschlosigkeit, das Gebäude in Brand zu setzen. Es wehte aber zugleich ein heftiger Wind. Die Flammen ergrißen das benachbarte Haus, von dort begannen sie sich weiter aus, und als die braven Bürger von Pineapple sich den Schanden bei Lichte besahen, da waren ein paar Duzend Häuser niedergebrennt. Ihre Thut kann man sich wohl vorstellen. Sie richteten sich natürlich gegen die ungeschickten Thölpel, die noch nicht einmal einen arbeitsfähigen Mörder verurteilen können, ohne eine Feuerbrunst heraufzubeschwören. Die Aufregung war groß und die Lächer von Pineapple froh, daß sie nicht selbst geschluckt wurden.

Verhaftet wurde am Freitag Vormittag in Dresden der bisherige Vorstand der Antisemitischen Partei, photographischer Apparat“ vorm. R. Häufig und Sohn, Karl Richard Häufig, wegen bedauerlicher Unterzölgung, die er zum Schaden der

Die neueste Erfindung Edisons. Bei einem Festmahl in New-York, das zu Ehren des Physikers Professor Langley abgehalten wurde, hat Edison die Hoffnung ausgesprochen, daß er bald mit der Verfertigung einer Camera obscura zustande kommen werde, die an gewöhnliche Telephone befestigt werden und deren Benützung die Möglichkeit geben soll, einander während des Gesprächs zu sehen. Es handelt sich also hier um das oft besprochene Problem des Fernsehens. Edison sagte, daß er schon seit Jahren an diesem Apparat gearbeitet hätte, und ging auch auf die Tatsache ein, daß während dieser Zeit schon verschiedene Pfungen der Aufgabe angeklüßelt worden wären, die sich aber bisher immer als Täuschungen erwiesen hätten, indem sich bei ihrer Anwendung unerwartete Schwierigkeiten herausgestellt hätten.

Die Religion der Japaner. Ein Kenner japanischer Zustände, Herr Joseph McCabe, hielt dieser Tage in London einen Vortrag über das Thema „Japan eine Nation ohne Gott“. Der Vortragende führte aus, Japan habe eigentlich drei Religionen, Schintoismus mit Millionen Gottheiten, Buddhismus mit einer Anzahl Götter und Konfuzianismus, die Hauptreligion, ohne Gottheit und ohne irgendwelche Beziehung zu einer Gottheit. Während der letzten 1000 Jahre ist jeder gebildete Mann in Japan Anhänger des Konfuzianismus gewesen. Schintoismus, die eigentliche einheimische Religion, ist eine Mischung von Naturanbetung und Ahnenkultus; er will das Volk nicht moralisch inspirieren und ist lediglich ein Kultus der Zeremonien. Der Buddhismus ist eine edle Religion. Konfuzianismus und erhebt in seiner Auffassung ist er leider zum Formelwort erstarrt und in theologischen Spekulationen verfunft. Auf die besseren Regungen der Nation übt er keinen Einfluß mehr aus. Der Konfuzianismus war die Quelle aller idealen Bestrebungen in Japan. In den japanischen Schulen wird keine Religion gelehrt. Die Kinder lernen nur allgemeine ethische Begriffe, Gott oder der Himmel werden nie erwähnt. Fast einzig wird die einfache menschliche Pflicht, die der Mensch zum Menschen hat, betont. Seit 100 Jahren liegt der japanische Nationalgeist es sich genügen, eine rein ethische Kultur im Volk zu pflegen. So hat im Herzen der Nation der Konfuzianismus eine Stätte gefunden, und alle Bestrebungen, das Christentum anzubringen, sind fehlgeschlagen.

sammlungen, denen viele russische Studenten und Studentinnen beiwohnten, unterbrochen.

In allen Versammlungen wurde folgende Resolution angenommen:

„Die Versammlung erhebt entschiedensten Protest gegen das kulturwidrige Verhalten der Reichsregierung gegenüber den in Deutschland sich aufhaltenden Russen.“

Sie protestiert insbesondere gegen die Zulassung russischer Postagenten, die mit den verwerflichsten Mitteln die Gegner des Pazifismus den russischen Schergen in die Hände liefern. Sie protestiert ferner dagegen, daß die russischen Freiheitskämpfer als rechtlos und vogelfrei betrachtet werden.

Sie giebt ihrer Empörung darüber Ausdruck, daß in Deutschland weilende Russen erzwungenermaßen an die russische Grenze geschafft werden, und daß der Staatssekretär Freiherr von Richthofen in Verbindung mit dem Reichspräsidenten die russischen Verhältnisse nicht geschildert hat, die private Lebensführung der auf deutsche Gastfreundschaft rechnenden russischen Studentinnen zu verächtlichen.

Sie protestiert mit allem Nachdruck dagegen, daß deutsche Staatsbürger in Deutschland verfolgt werden, weil sie an der Aufklärung des russischen Volkes mitgewirkt haben, und daß sogar zur Befolgung deutscher Staatsangehöriger von der russischen Regierung Strafanträge eingeleitet werden.

Indem wir den heldenmütigen Kämpfern gegen das Kautenregiment unsere Sympathie und unsere Bewunderung ausdrücken, wissen wir, daß unser Protest gegen die Unterdrückung und Abänderung des russischen Depotsystems in den Bergen der gesamten Arbeiterklasse Deutschlands lebendigen Widerhall findet.“

Auch die Breslauer Genossen werden binnen kurzem zu einer großen Protestkundgebung aufgerufen werden.

Der Reichstagspräsident als Notleidender.

Auch den Grafen Ballestrem hat auf dem Seckmaß des deutschen Landwirtschaftsartzt die russische Landarbeit gebissen. Im Vorwort ihres herausgegebenen Briefes produzierte er sich eam vor dem behaglich schreibenden Brotwucherer-Publikum in folgender rhetorischer Parantella:

Meine Herren, ich fühle mich immer als Landwirt und deshalb fühle ich mit Ihnen Ihre Freuden und Leiden. Aber ich spreche hier nicht als Landwirt, sondern als Präsident des Reichstages. Ihre Vorkämpfer hat uns zwei Störme vorgeführt, welche verheerend in das Land eingedrungen sind. Der eine dieser Störme ging nach den Naturgesetzen stromauf und verdrängte die blühenden Pflanzungen von Schlesien, Brandenburg und Pommern. Der andere Strom, der Deutschland und die deutsche Landwirtschaft geschädigt hat, der ging contra natura stromauf. (Weiterlekt.) Das war der häßliche Strom, auf dem das Getreide aus überreichen Ländern in großen Massen stromauf gebracht wurde und unsere Landwirtschaft schädigte, indem sie unser unter großer Mühe und saurem Schweiß gewonnenes Getreide im Preise warf. Der Herr Reichstagspräsident hat ja auch in Aussicht gestellt, daß auch gegen diesen verheerenden Strom ein Damm gebaut werden soll. Und die Bauleute sind schon dabei, das sind die Herren. In fremden Ländern jetzt um die Hand eisenerträge verhandeln. Das sind die Bauleute, die den Grund zu diesem Damm legen. Aber es gehören noch andere Bauleute dazu; wenn die Handelsverträge geschlossen sind, dann müssen sie auch angenommen werden, und dann kommen meine Bauleute, der Reichstag. (Weiterlekt.) Aber ich glaube, meine verehrten Herren Reichstagsgenossen, auf den Reichstag können Sie sich verlassen. (Bravo!) Denn wenn die neuen Handelsverträge landwirtschaftsfeindlich ausfallen, dann werden sie nicht vom Reichstag über angenommen werden. Wenn sie aber nicht landwirtschaftsfeindlich sein sollten, — dann freilich wäre die Sache zweifelhaft. (Bravo!) Also, meine Herren, von parlamentarischer Seite steht weder im preussischen Landtag noch im deutschen Reichstag etwas entgegen, daß diese beiden großen Dämme aufgeführt werden. (Bravo!) Meine Herren, es ist für mich etwas ganz besonders Gefährliches, zu sehen, wie Reichstag und deutscher Landwirtschaftsartzt zusammen harmonieren. Sie haben in Ihrem Präsidium Reichstagsmitglieder, und der Reichstag hat zu seinem Präsidenten einen Agrarier gewählt. (Weiterlekt.) Daraus können Sie erkennen, eine wie große Übereinstimmung zwischen beiden herrscht.

In Wehsteins Märchenammlung befindet sich ein Märchen von den bösen Menschen, die sich einst in den üppigen Kornfeldern wälzten und die ihnen von Gott im Ueberfluß geschenkte Brotrucht mutwillig und übermütig verbarben. An dieses fromme Märchen möchten wir den Grafen erinnern, wenn er den Strom des Segens, den Strom der Nahrung — und billige Nahrung — spendenden auswärtigen Getreides mit dem verheerenden Strom eines aus seinen Ufern getretenen Flusses vergleicht. Man weiß nicht, was man an dieser Rede mehr „bewundern“ soll, die ehrliche Aufmerksamkeit, mit der die Brotunternehmung glorifiziert wird, oder die Verstellungskunst, mit der sich der viele Millionen reiche schlesische Magnat als ein mit großer Mühe und saurem Schweiß sein Getreide ziehender Kleinbauer aufspielt. Auf manchen Feldern des Herrn Grafen mag es freilich mit den Erträgen der Landwirtschaft nicht weit her sein; aber tief unter der Erde liegen dort mächtige Kohlenflöze, die einen auch nicht zu verachtenden Gewinn abwerfen — und zwar ohne daß der Herr Reichstagspräsident auch nur einen Tropfen sauren Schweißes zu vergießen braucht. Damit wollen wir nun keineswegs behaupten, daß die notleidenden Agrarier nicht auch gar oft sauren Schweiß zu vergießen hätten. Bei Wehsteins und Festsessen soll es ja mitunter sehr heiß hergehen.

Die bayerische Wahlreform. Die Kammer der Abgeordneten begann die zweite Beratung der Wahlreformvorlage. Rindorfer berichtete über die Verhandlungen im Ausschusse. Bei diesen hatten Liberale und Sozialdemokraten gegen das Zentrum verlangt, daß die Bestimmung des Entwurfs über den Wahlmodus, wonach eine Drittelmehrheit genügt, beseitigt und absolute Mehrheit vorgeschrieben werde. Ferner forderten bezüglich der Wahlkreisinteilung, die bisher durch Verordnung geregelt wurde, nun aber ein wesentlicher Bestandteil des Gesetzes werden soll, Liberale und Bauernbündler Änderungen bezüglich mehrerer Wahlkreise. Der Minister des Innern, Freiherr von Feilitzsch, erklärte heute, die Staatsregierung erachte die Annahme der nach dem Landtage einmütig beschlossenen Grundfragen ausgearbeiteten Vorlage einschließlich der Wahlkreisinteilung für dringend wünschenswert. Sie lehne jede Verantwortung für ein etwaiges Scheitern des Gesetzesentwurfs ab. Im Falle der Ablehnung des Entwurfs würde die Regierung sich der unangenehmen Aufgabe einer Wahlkreisinteilung wieder unterziehen müssen.

In der Kammer der Abgeordneten führte Abg. Geiger-Wandern (Zentrum) bei der Fortsetzung der Beratung über die Wahlreformvorlage aus, der Entwurf sei das Produkt eines Kompromisses, an dem keine Partei festhalte. In Bezug auf die Änderung der Wahlkreisinteilung können wir unter keinen Umständen eine Änderung zulassen. Die Liberalen wollen nur die Fortschaltung ihrer bisherigen Privilegien. Wenn das Gesetz wegen dieses Punktes nicht die erforderliche Zweidrittelmehrheit findet, wird das Volk wissen, daß die Liberalen aus politischem Eigennutz ihm die sonstigen Erwerbungen des neuen Wahlgesezes nicht gönnen.

So am 1. März (Liberal) führte aus, in der Erklärung des Staatsministeriums kann ein großer Teil des Volkes nicht sehen als eine vollständige Kapitulation des gesamten Ministeriums von dem Zentrum. (Wam.) Der Wunsch, das Fortsetzen zu befehlen,

war schwerer als die Rücksicht auf die Unangenehmheit. Der Minister ist dem Zentrum der Ultramontanen nicht gewachsen. Die neue Wahlkreisinteilung ist nur eine Festsetzung der ultramontanen Mehrheit im Landtag. Das Gesamtministerium ist mit steigenden Bahnen ins Lager der Ultramontanen übergegangen. Minister von Feilitzsch erklärte: Wenn die Vorlage fällt, bleibt das jetzige Wahlgesez bestehen; wir werden aber eine neue nach absolut objektiven Gesichtspunkten aufgestellte Wahlkreisinteilung vornehmen, für die wir aber dann auch jede Verantwortung ablehnen müssen.

Die Kommission des Reichstages zur Beratung des Gesetzesentwurfes betreffend die Entschädigung für nachschuldig erlittene Untersuchungsmaßnahme nahm dem ersten Absatz des ersten Paragraphen in folgender Fassung an: „Personen, die im Strafverfahren freiwillig gesprochen oder außer Verfolgung gelassen sind, können für erlittene Untersuchungsmaßnahme eine Entschädigung aus der Staatskasse erlangen, wenn das Verfahren ihre Unschuld ergab; Unschuld liegt auch dann vor, wenn kein dringender Verdacht mehr besteht. Der Untersuchungsmaßnahme steht die vorläufige Festnahme und Verhaftung gleich.“

Bei der Reichstagserversammlung in Eberstadt laubliedern wiederum J. a. e. d. e. (Nati.) dessen Mandat von der Wahlprüfungskommission ungültig erklärt wurde und Wangenheim-Wale (Welfe). Die Stellungnahme des Bundes der Landwirte ist noch unbekannt.

Neue parlamentarische Debatten über die russischen Verhältnisse in Deutschland stehen in nächster Zeit bevor. Wie in den gestrigen sozialdemokratischen Protestversammlungen angekündigt wurde, beabsichtigen die Sozialdemokraten beim Etat des Anwärteramtes oder beim Justizetat die Frage, in Verbindung mit dem Königsberger Verfassungen, im Reichstage abermals zur Sprache zu bringen. In preussischen Landtage wird die Angelegenheit gleichfalls nicht unerörtert bleiben, da von freiständiger Seite hieserhalb eine Anfrage an den Minister vorbereitet wird.

Verurteilte Rebokture. Das Reichsgericht verwarf die Revision des Redaktors der Leipziger Postzeitung, Pätzsch, und des Redakteurs der Altenburger Zeitung, Hellmann, beide in Leipzig, die am 18. Oktober v. J. vom Landgericht Leipzig wegen Verleumdung des Kaisers, begangen durch Abdruck einer Notiz mit der Ueberschrift: „Ein Stiefbruder Wilhelms II.“, zu 6 bzw. 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden waren.

Die 1. Wagenkaffe. Auch die Generaldirektion der Sächsischen Staatsbahn hat nach einer Meldung aus dem Westpreußen der sächsischen Staaten folgend, Erwägungen eingeleitet, die auf die Aufhebung bzw. Beschränkung der 1. Wagenklasse hinstreben.

Eine Anstaltsreform. Wie die im Reichstage, wird auch das preussische Abgeordnetenhaus haben. Wie erzählt wird, beabsichtigen die Nationalaberteilung im Abgeordnetenhaus beim Etat des preussischen Kultusministeriums die Behandlung der gesetzlich festgesetzten Richtung durch die amtlichen preussischen Stellen zum Gegenstand eingehender Besprechung zu machen. Auf Herrn Studis Antwort kann man neugierig sein.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion beriet über einen von einer Kommission ausgearbeiteten Entwurf eines Gesetzes zum Schutz der gewerblichen Haus- und Heimarbeiter. Es wurde beschlossen, die Spezialberatung auf die nächste Fraktionssitzung zu verlagern. Weiter wurde beschlossen, zur zweiten Beratung des Gesetzes- und Marine-Etats eine Resolution einzubringen, laut welcher die Heeres- und Marine-Verwaltung ersucht wird, in einer Denkschrift darüber Auskunft zu geben, ob und welche Bedingungen über Lohn- und Arbeitsverhältnisse, Arbeitszeit, Sonntagsruhe usw. mit solchen Privatunternehmern vereinbart sind, welchen Befreiungen für die Heeres- und Marine-Verwaltung übertragen werden.

Der Krankenlastenstreik in Leipzig. Der Vorstand der Leipziger Detachmentsklasse hat sich in dem Streite mit den Ärzten grundsätzlich mit den freitenden Teilen von der Streikhauptmannschaft neuerdings unterbreiteten Einigungsvorschlägen einverstanden erklärt. Der Vorstand bezeugt diese als eine durchaus geeignete Grundlage für ein neues Vertragsverhältnis und geht dabei von der Voraussetzung aus, daß die Streikhauptmannschaft damit einverstanden sei, daß die Verträge mit den inzwischen von auswärts herangekommenen Ärzten in vollem Umfang aufrecht erhalten würden, sobald denselben in keiner Weise ein Verzicht auf ihre Vertragsrechte zugemutet werden dürfte.

Ausland.

Der Ausfall der Pereros. Gouverneur Lentwein telegraphierte vom 19. Februar, daß am 16. Februar eine Abteilung Matrosen und die Schutztruppe unter Kapitänleutnant Gygas am Lienenberg, nordöstlich von Djimbingswe, in der Richtung auf Groß-Varmen, ein Gefecht hatte. Diesseits ein Toter und ein Verwundeter. Die Namen folgen. Der Segner dessen Verluste unbekannt sind, wurden zurückgeworfen.

In vollem Gange ist wieder der Ausfall in Mazedonien. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die kriegerischen Ereignisse im ersten Osten den Anlaß dazu gebildet haben, daß der auch für dieses Jahr geplante Ausfall im nahen Osten viel früher zum Ausbruch gelangt ist als die Führer der mazedonischen Bewegung beabsichtigt hatten.

Deutscher Reichstag.

87. Sitzung vom Freitag, den 19. Februar 1904.

Am Bundesratsitz: Braetke.
Die zweite Lesung des Postgesetzes wird beim Titel „Staatssekretär“ fortgesetzt. Dazu ist neu eingegangen eine Resolution Erzberger (Zentrum) auf Einführung von Postanweisungskarten für das Reichspostgebiet.

Abg. Jabeil (Sozialdemokrat):
In dem Berliner Vorort Johannisthal, der etwa 3000 Einwohner hat, befindet sich kein Postamt, sondern nur eine Agentur, die in einem einseitigen Raum einer Restauration untergebracht ist. Die einlaufenden Depeschen werden telephonisch weiter gegeben, und jedermann kann ihnen Wortlaut hören. Ebenso sehr wird das Briefgeheimnis verletzt durch diese primitiven Zustände. Hier muß endlich Abhilfe geschaffen werden. Die Gehälter und Ortszulagen der unteren Postbeamten sind ganz ungenügend. Das Gehalt wird ihnen auf jede Weise erschwert. In Weinachten und Neujahr werden die ungenügenden Uebernahmen ihnen mit keinem Feiern vergütet. Die Postbeamten müssen oft den ganzen Tag in durchdrühten Kleibern ihren Dienst verrichten. Wog der Staat besser für seine Beamten sorgen! (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. v. Gerlach (Hospitalant der Freis. Vereinigung):
Ich möchte zunächst hinweisen auf die viel zu gering bemessenen Wohnungsgeldzuschüsse der Postbeamten. Darüber sind wir besonders aus dem dunklen Kreise des Danks Bescheidener gegangen. (Lachen und Zuruf rechts.) Sie kommen ja selbst aus jenen Kreisen! Jawohl, aber ich habe mich davon etwas gemindert. (Rufe rechts: Bravo! Sehr gut!) Die Herren haben sehr versucht, mich zu halten, aber es ist ihnen nicht gelungen. Die Unterbeamten empfinden es als schreiendes Unrecht, daß die Wohnungsgeldzuschüsse für die höheren Beamten prozentualer viel günstiger abgemessen sind, als für die unteren. Darin sehen sie ein Zeichen dafür, daß der Postverwaltung die höheren Beamten mehr an Wert gesetzt, als die unteren. Darüber, daß die Nachkommen entschädigt werden müssen, ist sich der Reichstag erzwungenermaßen einig. Herr Braetke befindet sich hier in einer keineswegs glänzenden Vereinigung. Diefache Fragen richten sich auch dagegen, daß die gehobenen Stellen nach Genuß vergeben werden. Es müßte eine besondere Kategorie gehobener Beamten geschaffen werden, an die ganz bestimmte Anforderungen zu stellen wären. Die Dienstzeit der Postbeamten ist vielfach zu lang. Herr Singer

ist nicht als Weisheitsprediger, sondern als Ihr K. a. l. i. g. e. r aufgetreten. Ich habe die Hamburger Versammlung nur auf Drängen der Postbeamten eintreten, die dortige Postdirektion hat mit dem Reichsbeamten aber diese Versammlung telephonisch unterbrochen, dann wurde die bekannte Verfügung erlassen, und der Besuch der Versammlung auf einzelnen Postämtern auch direkt verboten. In der Versammlung erschienen auch einige höhere Beamte, wahrscheinlich aus Interesse an meinen Ausführungen. (Weiterlekt.) In der Versammlung habe ich dem jetzigen Staatssekretär sofort noch teilweise in Schutz genommen (Weiterlekt.), ihm damit aber leider nur zu gering bezeugt. (Weiterlekt.) Ich bin eigentlich meine Versammlung den Postbeamten verboten worden? Gegen einen allgemeinen Postbeamtenverband haben sich auch die Redner der Reichstag nicht erklärt. Auch hier steht der Staatssekretär ganz allein, das muß doch schließlich Einfluß auf ihn machen. Unter Blei ist der Friede zwischen den Unterbeamten und der Postverwaltung, aber wir müssen kämpfen, um ihn durchzusetzen. (Bravo! (Laut!))

Staatssekretär Braetke:

Dringende Beamtenverbände haben das Blei, die Autorität zu untergraben. Das hat Herr v. Gerlach auch getan. (Lachen links.) Er hat in Hamburg behauptet, daß ich nicht wagen würde, irgend etwas zu unternehmen, weil der Reichstag demnachst zusammenträte. (Obst, Obst! rechts.) Damit hat er mich der Freiheit und Unerschlichkeit geziehen und meine Autorität untergraben. (Sehr richtig! rechts.) Der „Postbote“ will dauernd aufreizen. Noch am 26. Juni 1903 sprach er davon, daß die Postgesetzten gingen und kämen, wenn sie wollten, trotz des festen Stundenplanes und schlug eine Kontrolle von unten dagegen vor. Das ist doch die Aufhebung unserer ganzen Zustände. (Sehr richtig! rechts.) Ich habe das Vorgehen des Oberpostdirektors in Hamburg nicht nur gebilligt, sondern direkt darauf hingewirkt, nicht um Furcht zu erregen, sondern um die Unterbeamten vor späteren Maßregelungen zu bewahren. (Lachen links.) In der Hamburger Versammlung hat ein Unterbeamter gesagt, er sei als Hilfsunterbeamter so schlecht bezahlt worden, daß er halt eines warmen Mittagmahls eine „Schmalzstulle“ habe essen müssen. Er habe sich geschämt und lie in einer einseitigen Strafe verzehrt; aber die Postverwaltung habe sich nicht geschämt, ihn so schlecht zu bezahlen. Man mag über die Bezahlung unserer Beamten denken, wie man will — wir ziehen uns nach den Sägen, die allgemein üblich sind (Lachen links), — aber wenn die Gehälter gar so jämmerlich wären, würden doch nicht so viel Entlassene schließlich um Wiederanstellung bitten und Sie (nach links) würden diese Bitte nicht unterstützen. (Lachen rechts.) Ich habe in hohen Stellen nach haben sich wohl etwasi in ihrem Leben mit ihrer Stelle als Mittagstisch begnügen müssen, — das ist doch wohl keine Schande. (Beifall Zustimmung rechts.) — Von einem Koalitionsgesetz für die Beamten kann überhaupt keine Rede sein. Die Ausübung ihres Vereins- und Versammlungsrechts unterliegt den Schranken, die sich aus ihrer Dienstpflicht ergeben. Die Teilnahme an Vereinen und Versammlungen, die von Disziplin untergraben, kann ihnen nicht gestattet werden. (Beifall Beifall rechts.)

Abg. Meil (freistündige Volkspartei)

trifft für die Postanweisungskarten ein und tadelt die komplizierten Vorschriften über die Verbesserung von Drucksachen.

Staatssekretär Braetke:

Die Einzahlungen aus Briefen haben schwere Rückschläge für die Schnellpost und Sicherheit des Verkehrs. In dem Fall, den Abg. Singer gestern vortrug, bemerke ich, daß der Kriegerverein keineswegs Postfreiheit hatte. Was den Deutsch-niederländischen Postverein betrifft, so hat die dortige Postverwaltung erklärt, daß sie den Zeitpunkt zum Abschluß einer Postkonvention für noch nicht gekommen halte. Ein Abschluß der Verbesserung von Paketen durch Schnellzüge kann nur aus lokaler oder betriebstechnischen Gründen in einzelnen Fällen erfolgt sein. Der neue Fernsprechtsprestarif kann jetzt nicht schon wieder ermäßigt werden. Auch ein weiteres Entgegenkommen in der Beförderung von Druckschriften ist nicht angeht.

Abg. Roeren (Zentr.)

trifft für die Resolution seiner Partei ein, die eine ständige Statistik über die Löhne und Arbeitszeit und eine erhöhte Verschärfung der religiösen Diskriminierung fordert. Bei der Postverwaltung herrscht jetzt eine Geheimnisthämerei, die die Beamten verbitert. Deshalb ist eine offizielle Darlegung der Lebensverhältnisse der Postbeamten geboten. Wenn die massenhaften Anstaltskranke, die beim Dienst Pfingstfest verhandelt werden, etwas später zur Beförderung kommen, so wäre das kein Unglück. Zum Schluß wendet sich Redner gegen das Institut der gehobenen Stellen und betont, daß die Unterbeamten mit den gegenwärtigen Gehältern auch bei bescheidensten Ansprüchen nicht auskommen können. Die Postunterbeamten hätten auch volles Vertrauen zum Staatssekretär. (Beifall im Zentr.)

Staatssekretär Braetke:

Durch dieses Vertrauen fühle ich mich angenehm berührt, aber ich werde ihm nach Möglichkeit entsprechen. Die gehobenen Stellen werden keineswegs nach persönlichen Sonderinteressen der Amtsversteher, sondern lediglich nach der Fähigkeit der Beamten verliehen. Das unwichtige Drucksachen vor der Sonntagsbestellung auszuschließen hat, habe ich schon früher betont. Es ist mein Ziel, die Härten der Postgebühren auf dem platten Lande zu beseitigen. (Beifall rechts.)

Abg. von Gersdorff (Konservativ):

Wir sind für Bewahrung der Postmarkenulagen, aber diese dürfen nicht nach politischen, sondern nur nach rein sachlichen Gründen verließen werden. Die politischen Briefmarken stellen eine Demonstration gegen die Postverwaltung dar. Eigentlich müßten alle Briefe deutsche Aufschriften haben, dann würden die Uebersetzungsstellen ganz überflüssig werden. Vorkünftig aber können wir ohne sie nicht auskommen.

Prinz Schönath-Caroliath (Hospitalant bei den Nationalliberalen)

erkennt an, daß die deutsche Postverwaltung den Posten der übrigen Länder überlegen sei, und spricht seine Freude aus über die vermehrte Anstellung der Frauen im Postdienst.

Abg. Stöcker (Widk. Konservativ):

In dem Organisationsrecht der Unterbeamten liegt nicht so sehr eine Gefahr, als vielmehr ein Mittel im Kampf gegen die Sozialdemokratie. Wenn die Postbeamtenverbände in christlich-nationale Bahnen geleitet werden, so können sie wesentliche Dienste tun für die Gesundheit unserer Nation. In Bayern und Württemberg hat man mit diesen Unterbeamtenverbänden gute Erfahrungen gemacht. Auf dem Frankfurter Kongress wurde freies Organisationsrecht für die Postbeamten gefordert und dieser Kongress hat vielleicht die letzte Möglichkeit, um die sozialdemokratische Bewegung durch eine nationale Arbeiterbewegung zu überwinden. Redner spricht sich weiterhin für die Aufhebung der Parteibestellung an Sonntagen aus. (Beifall rechts.)

Abg. Köplich (Freis. Volkspartei):

Wenn alle Abgeordneten, die Herr v. Gerlach täglich angreift, hier anständig werden wollten, würde die Debatte nicht weit kommen. Aber seine Kollegen können an Wert- und Selbstschätzung der eigenen Persönlichkeit mit Herrn von Gerlach nicht konkurrieren. (Große Heiterkeit und Zustimmung rechts.) Der Artikel der „Freis. P.“ gegenüber Herrn von Gerlach Artikel, der den allerersten Schritt des allerersten Liberalismus ins hellste Licht setzen sollte. (Weiterlekt bei der Freis. P. und rechts.) Die Aufhebung der Postbeamten wird nicht durch Herr v. Gerlach nach unten, sondern durch Heberzungen nach oben erzielt. (Beifall Beifall bei der Freis. P. und rechts, große Zustimmung links.) Im Lande macht man leider nicht den gehörigen Unterschied zwischen der freistündigen Volkspartei und der freistündigen Vereinigung, in der Herr von Gerlach jetzt ja gehört. Wir müssen ihn daher ebenso abschießen, wie Herr v. Gerlach den Herr v. Gerlach insolge seiner Behauptungen in der „Freis.“ (Fortsetzung in der Beilage.)

!!! M. W. !!!
machen wir

allen der Kundschaft zuliebe, nur damit jeder Käufer seine Sachen bei mir ganz außergewöhnlich spottbillig erhalten soll.
 Es gelangen jetzt und folgende Tage, so lange der Vorrat reicht, die angegebenen Waren weit unter dem Hofpreis zum Verkauf.

Bernard Dollinger
 Alsenstrasse 38, an der Schulzenwieseecke 13.

Blaue Arbeitsblusen	Damen-Blusen nicht mehr ganz saisonmäßig, Stück 50 91.	Krawatten
Arbeitschossen		Kragen
Arbeitshemden		Stulpen
Wattierte Chemisets	Herrn- u. Knaben- Filtz-Hüte Stück 85	Chemisets
Gestrickte Jacken		Hosenträger
Gestrickte Westen		Portemonnaies
Socken u. Strümpfe	3 Paar Glacé-Handschuhe zusammen 1,- 91.	Kragenschoner
Schürzen, Unterröcke		Sweaters

Spezialität: Damen- u. Herrenschneider-Artikel, ferner Strick- u. Wollgarne.
Bernard Dollinger
 Alsenstrasse No. 38, an der Schulzenwieseecke No. 13.
 Geschäftshaus I. Ranges
 für Gelegenheitskäufe in obigen Waren.
 Gegründet 1893. 263
 Bitte genau auf Hausnummer und Firma zu achten.

Kein Husten mehr
 nach Gebrauch von 1196
**Schlossarek's patentierten
 Eucalyptus-Bonbons.**
 Zu haben in Probebüchlein à 20 Pf. und in Kartons
 à 50 Pf., 1 Mk. und 2 Mk.
 in Apotheken, Drogerien und den bekannten Geschäften.

Albrechtsstrasse 3 I. Etage

M. Grau Ncht. 258

Möbel

und

Konfektion

Auf
**Teil-
 zahlung**
 unter sehr
 kulanten
 Bedingungen.

Albrechtsstrasse 3 I. Etage

Hut-Hanke
 Friedrich-Wilhelmstraße 23



empfiehlt Hüte, nur gute, reelle
 Qualitäten für Herren und Knaben.
 Wülgen, Stülpe, Schirme
 zu billigen Preisen.
 Eine Nähmaschine für 20
 sehr gute Markt.
 Salo Freund, Breitestr. 415.

Achtung!
 Doch
 elegante
 Neuheiten!
 Enorme Aus-
 wahl u. aller-
 billigst.
 Spazierstöcke, Cigarrenpflanz-
 Tabakpfeifen nebst Einzelteilen,
 Cigaretten - Etuis, Tabakdosen,
 Feuerzeuge, Cigaretten - Masch.
 und Stopfer, Cigaretten-Tabako,
 Papiere u. -Hülse etc. Cigarren,
 Cigaretten, Rauch-, Kau- und
 Schnupf-Tabake, Reis vorzüglichste
 Qualitäten. Sehr empfehlenswerth!
 Kigarrs, Porta No. 64, Qualität einer
 7 1/2 Pfg. - Cigarette, 10 Stk. nur 60 Pfg.
 Kigarrs, Triumph No. 20, vorz. 10
 6 Pfg. - Qualität, 10 Stk. 50 Pfg.
 Kigarrs Nr. 13, Karpenter, Qualität
 einer 5 Pfg. - Cigarette, 3 Stk. nur
 10 Pfg. 1992

R. Migula,
 Friedr.-Wilhelmstr. 3, Schmiede-
 brücke 11, Vikarmarkt, 22,
 Neue Leichenstraße 13 und
 Obbauertstr. 29, neben Café Raina

52 52 52 52

52^{no.}
 zur
Konfirmation
 komplette Anzüge
Cheviot, Kammgarn, Diagonal
 in überaus grosser Auswahl.
Edward Freund
 Reuschestrasse 52
52.

52 52 52 52

G. Wutke
 in größter Auswahl
 nh.: Fritz Gellern **Trauerhüte** **A. Rosenthal**
 Rohtabak-Handlung **Bischofplatz 5.** [178]
 Breslau Freiburgerstr. 7.

Wichtig für Möbelkäufer!

Um einem längst gefühlten Bedürfnis zu entsprechen, haben wir uns entschlossen, ein Zweig-
 geschäft für einfache, bürgerliche Wohnungseinrichtungen

Lauenzienstraße 17b, Ecke Leichstraße,
 zu eröffnen und offerieren unter

langjähriger Garantie zu Nett-Kassapreisen

Garnituren in Plüsch oder Gobelinstoff	Mk. 120,00	Bordsofa, nußbaum, mit Taschen	Mk. 100,00
Nußbaum-Trumeaux mit Fassetglas	45,00	Divan, breitteilig, mit Möbelstoff	45,00
Vertikow, nußbaum, zweitürig	55,00	Moquette-Plüsch	65,00
Schrank	60,00	Bettstelle mit Matratze und Keilkissen	36,00
Spiegel mit Schränkchen, nußbaum	45,00	Waschtisch mit Marmorplatte	30,00
Sofatisch, nußbaum	20,00	Nachtisch	14,00
Stuhl mit Rohrlehne	5,00	Stuhl mit Rohrlehn	3,50
Ausziehtisch mit Wachstuch od. pol. Blatt	20,00	Küchenbüfett mit Glascheiben	20,00
Spiegel mit Konsole, nußbaum	27,00	Küchentisch	6,00
Schreibtisch mit Aufsatz, nußbaum	85,00	Küchenrahmen	2,00
		Küchenstuhl	2,50

Sämtliche Polstermöbel sind in eigener Werkstatt gefertigt.
 Unser Hauptgeschäft für anerkannt gut bürgerliche und herrschaftliche Wohnungseinrichtungen
 bleibt nach wie vor

Leichstraße 9, Ecke Gartenstraße.
Nawrath & Comp. 261

Die Eröffnung des

Ausverkaufs

der von mir erworbenen Max Valentin Cohn'schen Konkursmasse
 hat in allen Lägern begonnen und werden

sämtliche Schuhwaren zu spottbilligen Preisen
 verkauft.

Emanuel Meth,
 Schmiedebrücke 30. Neue Graupenstraße 11. Reuschestraße 34.

Locales und Provinziales.

Breslau, den 20. Februar.

Der neue Bürgermeister.

Vor einigen Wochen stand die Breslauer Bürgerchaft am Grabe ihres zweiten Stadtoberhauptes, des Bürgermeisters Karl Jarnick. Nur ein kurzer Zeitraum hatte ihn in diesem Amte gesehen, nachdem eine lange Reihe von Jahren seine Arbeitskraft als Stadtrat dem Dienste unseres Gemeinwesens gewidmet war.

Sein plötzlicher Tod rief die Stadtväter alsbald zur neuen Wahl. Es geht nicht an, ein Amt, wie seines lange verwaist zu lassen. Innerhalb des Magistrats erhebt sich jeder Posten eine volle Arbeitskraft, wenn anders nicht die der Körperkraft anvertrauten Interessen leiden sollen. Nun hat, nach langem Für und Wider, die Versammlung der Dreiklassen-Erwählten ihre Entscheidung getroffen und an Jarnicks Stelle Herrn Mühl berufen, der ebenfalls seit langen Jahren dem Magistratskollegium angehört.

Seine Wahl rief die Erinnerung wach an die Vorgänge, die sich an die Wahl seines Amtsvorgängers knüpfte. Schon damals hatte ein Teil der Stadtväter Herrn Mühl aufs Schilde erhoben. Aber sein Freund und Amtsgenosse Jarnick sagte mit stiller Weisheit: „Schon damals wurde die Frage aufgeworfen, weshalb der an Jahren Reitere — Herr Mühl steht heute im 62. Lebensjahre — dem Jüngeren unterlegen sei. Damals wurde ein sehr plausible Grund angegeben und es will uns scheinen, als ob dieser auch heute noch Schuld trägt vor der öffentlichen Meinung: die ihm jetzt entgegenstehende Lebenswürdigkeit. Herr Mühl habe durch mangelnde persönliche Liebenswürdigkeit sich manche Sympathien verschert und deshalb habe er nicht eine so große Zahl von Stimmen auf sich vereinigen können als Herr Jarnick, dessen lebenswürdiges Wesen von allen Seiten anerkannt wurde.“

Herrn Mühl wird zuweilen sein knorriges Auftreten zum Vorwurf gemacht, sein mangelndes Talent, verbe Wahrheiten in schöne Formen zu kleiden. Auch die Vertreter der Arbeiter haben ihn des Ästheten von dieser Seite kennen gelernt. Das mag störend sein, das kann persönliche Sympathien in Antipathien verwandeln, aber zur Beurteilung der Frage, ob ein Mann mit solchen Eigenschaften für das Bürgermeisteramt befähigt sei oder nicht, darf diese Betrachtung nicht ausreichen.

Das haben denn auch wohl seine Widersacher, die konservativen Vereinigungskräfte, eingesehen und deshalb haben sie sich auf die angebliche politische Tätigkeit des Neugewählten angewiesen, um ihm ein Bein zu stellen. Ja, du liebe Einfalt! Auf alle möglichen Einwürfe waren wir gefaßt, aber daß die „freie Vereinigung“, dieses Sammelfurium von Rückschrittlern aller Art, Herrn Mühl gar zu große politische Betätigung vorwerfen würde, das hatten wir nicht erwartet. Die Mittelwelt hat zweifellos erst in neuerer Zeit davon gehört, daß Herr Mühl überhaupt in irgend einer politischen Gruppe sich betätigt. Und diese Einwürfe soll er besonders durch Mitunterzeichnung eines Flugblattes begangen haben, das zur Landtagswahl herausgegeben wurde.

Den Sach schließt man bekanntlich, während man das Postler meint! So hat man denn auch an der politischen Tätigkeit des Herrn Mühl Anstoß genommen, während man diejenige des Herrn Vender treffen wollte. Und Sozialdemokraten geht im Grunde des Herzens dieser bürgerlich-händliche Streit wenig an. Die Politik des Herrn Vender kann uns kaum mehr „imponieren“, als diejenige der „freien Vereinigung“ ihm „imponieren“ soll.

Aber das auszusprechen halten wir für unser gutes Recht nicht nur, sondern für unsere Pflicht: Denn die „freie Vereinigung“ sich über politische Tätigkeit der Magistratsmitglieder beschwert, so ist das größte Heuchelei. Nirgends ist die Politik des rückschrittlichsten Postträgerums krasser vertreten, als bei dieser freiwilligen Schutztruppe innerlich-mittelständlicher Begehrtheit. Ganz offen als Kandidaten des Zentrums und der Konservativen proklamiert,

blieben diese Erwählten des Kommunalwahl-Unrechts die einzige politisch geschlossene Gruppe der Stadtverordneten-Versammlung. Die sogenannten „Liberalen“ sind in so mancherlei Schattierungen aufgelöst, daß von einer einheitlichen Politik überhaupt nicht die Rede sein kann. Die sozialdemokratischen Vertreter aber, die kein Hehl daraus machen, ihre politischen Grundanschauungen auch auf die kommunale Tätigkeit zu übertragen, sind bald des famosen Wahlrechts und der famosen Steuererschöpfung vorkäuflich auf eine geringe Anzahl beschränkt. Der Vorwurf, Politik in der Stadtverordneten-Versammlung zu treiben, fällt also gütlich auf diejenigen, die ihn heuchlerisch gegen andere erhoben.

Wir glauben, daß Herr Mühl in seiner Eigenschaft als neu erwählter Bürgermeister dieser Stadt manchen Strauß zu bestehen haben wird, auch mit den bösen Noten. Er ist unser politischer Gegner, aber sein politisches Glaubensbekenntnis macht ihn nicht unfähiger zum Bürgermeister. Er ist „Inorrig“ und „unliebenswürdig“, aber seinen Fleiß und seine Kenntnis muß sogar das Zentrum — nach der Wahl — anerkennen, und seine Rechtmäßigkeit ist auch uns bekannt.

Seine Offenheit, so hoffen wir, wird hinfort auch wohl zu verhindern wissen, daß die städtischen Pächnerstellen zu politischer Propaganda gemißbraucht werden, wie dies am letzten Vortage in allen städtischen Betrieben der Fall war. Es wurden nämlich — wir nehmen an, ohne Vorwissen des Magistrats — an die städtischen Arbeiter mit ihrem geringen Lohn die Blower in Broschürenform verteilt. Der knappe Sold — siehe auch unter „Dem neuen Stadthaushalt“ — steht mit der Blower-Mebe in seinem Verhältnis und was der Magistrat mit jenem Egoist Gemeinames hat, wäre uns unerfindlich, wenn nicht Blower des großen Eugens Zukunftsstaatsgedanken anerkennen hätte!

Aber, Herr Mühl, durch Ihre Gegner gemißigt, werden Sie wohl Sorge tragen, derartige politische Propaganda zu verhindern!

Vom neuen Stadthaushalt.

Eine klügelige Exkursion in das Gebiet der kommunalen Armen-, Wohlfahrts-, Sicherheits- und Gesundheitspflege an der Hand des nächstjährigen Etats dürfte auch für unsere Leser von einigem Interesse sein und von um so größerem, als in wenigen Monaten die Stadtverordneten wählen eine Reihe kommunaler Fragen in den Vordergrund unserer lokalen Interessen stellen werden. Nicht weniger als ein reichliches Viertel (25,1 pSt.) der gesamten städtischen Ausgaben werden für die hier genannten Zwecke im Etatsjahr 1904 erfordert, gegen 24,4 pSt. im gegenwärtigen und 25,2 Prozent im vergangenen Jahre.

Der Etat der eigentlichen Armenpflege erfordert bei 278,625 M. Einnahme und 1,385,525 M. Ausgabe einen Zuschuß von 1 Mill. 109,000 M. An Vorunterstützungen sind 700,000 M. vorgesehen, 65,000 M. mehr wie im Vorjahre. Dagegen soll für die städtischen Kostkinder nur ein Betrag von 76,000 M., 9000 M. weniger wie im Vorjahre ausgeschrieben werden, weil die neuerdings besonders scharf ausgeübte Kontrolle der „Nährpflichtverletzung“ — welche schärfe und geistreiche Leistung des Bureaukratismus! — ein Anwachsen der Zahl dieser Kostkinder verhindert. Die Armen-Krankenpflege und die Beerdigung der Armen kostet der Stadt in 1904 86,400 M., 12,600 M. mehr wie im Vorjahre. Für die Bekleidung der Armen ist eine Summe von 80,000 M. veranschlagt, soviel wie im vorhergehenden Jahre. An fremde Armenverbände sind 88,500 M. zur Erhaltung gegen 82,830 M., die Breslau von fremden Armenverbänden erhalten werden. Für Fürsorgeerziehung Minderjähriger sind nur 6200 M. erforderlich, 3800 M. weniger wie im Vorjahre. An etwa fünfzig hiesige und auswärtige Krankenpflege- und Wohltätigkeitsvereine zählt die Stadt reichlich 88,000 M. Beiträge. Die vier städtischen Wärmehallen kosten der Stadt alles in allem 4210 M., für die Unfallkassen sind 3000 M. veranschlagt.

Das städtische Leihamt soll der Stadt einen Jahresüberschuß von 4130 M. bringen. Für die beiden Armenhäuser in der Stadt und für das Pflegehaus in Herrnhut rechnet man im

nächsten Etatsjahr mit einem Anstaltsbestande von insgesamt 1170, davon in Herrnhut allein 800. Der städtische Zuschuß für diese Anstalten beträgt 242,400 M., der für das Asyl für Obdachlose 9790 M. Die beiden städtischen Krankenhäuser (Königsheiligen-Hospital und Wenzel Handelsches Krankenhaus) erfordern bei zusammen 783,285 M. Ausgaben einen Zuschuß von rund 650,000 M., das städtische Irrenhaus bei 264,400 M. Ausgaben einen solchen von 206,880 M. Das städtische Arbeitshaus würde trotz seiner Ausgabe von etwa 118,000 M. noch einen kleinen Ueberschuß bringen, wenn dieser nicht durch notwendige Reparaturen diesmal in einen Zuschuß von reichlich 5000 M. verwandelt worden wäre. Im Arbeitshause hat man den Anstaltsbestand, das beschriebene Gehalt um eine Kleinigkeit erhöht, was, wie es im Etat heißt, „unbedingt nötig war, da sich für den anstrengenden Dienst geeignete Kräfte sonst nicht in ausreichender Zahl gewinnen lassen“. Auch den beiden Anstaltsgeistlichen wurde die Vergütung erhöht. Ob auch hier die gleichen Erhöhungen maßgebend waren? Für die sehr schlecht honorierten Wärter und Wärterinnen der städtischen Krankenhäuser ist eine Lohnaufbesserung nicht erfolgt, obwohl die Klage, daß man wirklich tüchtige Kräfte nicht lange halten könne, schon seit Jahren erntet. Auch das Gehalt mancher unserer Krankenhausärzte erscheint recht bescheiden. So erhalten die Leitenden Ärzte des Wenzel Handelschen Krankenhauses ein Grundgehalt von je 2400 M., das nur bis auf 3000 M. steigt. Der „Seelenarzt“ in unseren städtischen Krankenhäusern wird dafür umso besser bezahlt, er erhält ein festes Jahresgehalt von 5000 M. und hat dazu noch hübsche Nebeneinkünfte.

Die Sicherheits- und Gesundheitspflege allein beansprucht den vierten Teil (23,8 Prozent) aller städtischen Ausgaben und einen Zuschuß von rund 2 Millionen M. Der Etat des Feuerlöschwesens macht mit einer Ausgabe von 478,455 M. einen Zuschuß von fast 408,000 M. erforderlich, reichlich 80,000 M. mehr wie im Vorjahre. Die Anforderungen an das Feuerlöschwesen sind eben mit der Entwicklung der modernen Großstädte ganz gewaltig gewachsen, nicht zum Leidwesen unserer Feuerwehrgesellschaften, deren Gewinne im gleichen Verhältnis steigen.

Noch kostspieliger für den Stadtsäckel wird die Straßenbeleuchtung, die nicht weniger wie 620,000 M. kostet, etwa 85,000 M. mehr wie im Vorjahre. Dieser großen Ausgabe steht eine Einnahme von — 640 M. gegenüber, die im wesentlichen durch den Verkauf ausrangierter Gegenstände erzielt wird. Wer da glaubt, daß die Erhöhung des Zuschusses vielleicht auf eine Verbesserung der Löhne unserer Laternenwärter zurückzuführen sei, der irrt sich. Die in diesem Etat aufgeführten 48 Wärter für Spiritus- und Petroleumlaternen erhalten nach wie vor monatlich: 18 derselben je 87,60 M., weitere 12 je 82,60 M. und das letzte Drittel gar nur je 57,60 M. Man verleihe recht: Nicht etwa alle zwei Wochen, sondern monatlich erhalten die Leute diese kolossalen Löhne, der sich für die letzten 18 Mann auf eine Mark und 90 Pfennige pro Tag (auch Sonntags müssen die Laternen gewartet werden) besiffert! Da sind die Gaslaternenwärter, die übrigens im Etat der Gaswerke geführt werden, erheblich besser daran, sie bekommen nämlich einen Tageslohn von 2,35 M.!! Nach zehnjähriger Dienstzeit erhalten sie auch noch eine Prämie, die sich von fünf zu fünf Jahren von 25 bis zu 50 M. steigert. Ist das denn nicht nobel?

Da haben es die 150 Rärner der Marschallverwaltung besser. Sie bekommen bislang wöchentlich 17 Mark und eine Meckentischabgabe von 120 Mark pro Jahr. Im nächstjährigen Etat sind aber 15000 Mark mehr eingestellt, wozu Aufbesserung der Rärnerlöhne, bis nun um etwa 2 Mark wöchentlich erhöht werden können. Die Art der Aufbesserung soll dem Ermessen der Marschalldeputation überlassen bleiben. Warum hat man nicht eine generelle Aufbesserung für alle Beteiligten festgesetzt? Gleich der Straßenbeleuchtung erfordert auch die Marschallverwaltung einen Jahreszuschuß von weit über 600,000 M. Ist doch die Vereinigung einer Stadt von der Größe Breslaus auch gerade keine Kleinigkeit. Unter einem reichlichen

Berglied.

Von Björnsterne Björnson.

Wißt du dich zu hohem Ziel
In's Gebirge wagen,
Pack' ins Klängelein nur so viel,
Als sich leicht läßt tragen!
Nimm nicht mit des Tales Zwang
In die reinen Lüfte;
Schüttle ihn mit jedem Sang
Abwärts in die Klüfte!

Vögel grüßen dich im Chor,
Herrn dem gift'gen Brodem,
Und mit jedem Schritt empor
Freier wird dein Odem.
Frohens Herzens jauchze laut;
Kühnheit, längst vergangen,
Nicht dir aus Gebirg und Krant
Da mit roten Wangen.

Stehst du still von Zeit zu Zeit,
Anbachtswoll zu lauschen,
Wird aus Ohr der Einsamkeit
Hohes Lieb dir rauschen.
Wo ein Bach den Fels durchbricht,
Wo ein Stein im Rollen,
Hörst du der verstaunten Pflicht
Mühs'ges Donnertrollen.

Ritt're, bete hanges Herz,
Sei zur Ruhe fertig!
Heb' den Blick dann gipfelwärts
Deines Fells gewärtig.
Dort wie einst geht Jesus Christi,
Wandeln die Propheten;
Woh! dir, wenn du wahrlich bist,
Ihnen nachzutreten.

Ein Stücklein vom Beschwerderecht des — französischen Heeres.

Von Georges Courteline.
Für die „Volkswacht“ überfetzt von G.

Seit einer Woche jagelte es Strafen im Regiment. Der Gefreite warf mit dem zwei Logen Arrest, die er verdängen durfte, der Unteroffizier mit vier, der Leutnant mit acht Logen nur so um sich,

und so ging es weiter bis zum Major herauf. Der Oberst wollte am kommenden Sonntag die Kaserne besichtigen, und soich großes Ereignis bringt der Schwabronen Chef schon im voraus unglückliche Tage „Kasten“. So hallte die Kaserne den ganzen Tag hindurch von Flüchen, Schmähungen aller Art, Drohungen und Schlägen wider. Eines Abends saßen die Mannschaften im Zimmer, mit Kartoffelschalen beschäftigt. In der Mitte stand ein schon halb gefüllter Kuber, in den die Gefreichten mit dem trockenen Geräusche von Hageleisern fielen. Plötzlich sagte Haas mit boshaftem Lächeln: „Sag mal, La Guillaumette, Du schimpfst so viel auf das Essen, da kannst Du dich doch jetzt beim Obersten beschweren.“

Die anderen grinsten. La Guillaumette, der sich aufs Bett geworfen hatte und, die Hände unter dem Kopf gelagert, den arbeitenden Kameraden zusah, erwiderte ruhig: „Warum soll ich's dem Obersten nicht sagen? Wozu Du mir's Maul verbieten?“

„Es ist wahr Kinder“, sagte einer der Reiter, „das Essen ist miserabel. Ich weiß nicht, was für Zeug sie hineintun, aber jedenfalls sind es die alten Hosen vom Küchenfergeanten.“

„Den Teufel auch“, meinte Haas, „ich hab' erst heut feß ein Stück davon im Essen gefunden.“

Und nun schimpfen sie alle auf den schenklischen Fraß und weiterem gegen den Spießhaken vom Koch, den man bei der Besichtigung dem Obersten melden möchte.

„Ich übernehme's, ihn zu melden“, sagte La Guillaumette von seinem Lager her.

Haas nickte die Köpfe: „Einen Quark wirst Du melden.“ „Einen Quark?“ sagte La Guillaumette, indem er wütend aufsprang. „Warum traust Du mir so wenig zu? Meinst Du, ich bin ein dreißiger Bauer wie Du? Ich bin Pariser, das weißt Du!“

„Denkst Du, das rührt mich?“ fragte der Bauer. „Du's Dich rührt oder nicht, ist mir Wurscht, verstehst Du? Hab' ich was versprochen, so führ' ich's auch aus. Sonntag beschwer' ich mich beim Obersten, und er wird nicht müssen. Er ist ja auch kein schlechter Kerl, der Oberst.“

„So ist's richtig“, riefen mehrere; „sag's ihm, La Guillaumette, sag's ihm.“

„Ich sag's ihm bestimmt“, erklärte La Guillaumette. Plötzlich berrührt, entwarf er seinen Schürhaken. Da er gewiß der Lüge flüchte, würde er sicher zuerst zum Worte kommen. Dann wollte er das stinkende Geheimnis enthüllen, das Essen schädern, die Durchstechereien des Küchenfergeanten mit den Befehlen aufdecken usw.; den anderen läge nur ob, ihn zu unterstützen. Die Kameraden hatten, um besser zu hören, sich ums Bett gestellt, in Gemütsdrück, die Hände schinnig, die Hosen in die Schenkel gesteckt. Plötzlich brach ein Geschrei los: „Seine Furcht, La Guillaumette, wir wollen Dich unterstützen! Wir haben das verdammt Viech gefressen. Du hält uns wohl für Schwine? Meß' es, La Guillaumette, meß' es. Erst als die Lampen trüblich wieschen, legte sich die lärmende Begeisterung der Stube allmählich.

II.
Der Tag der Besichtigung war gekommen. Seit vier Uhr früh überschütteten die Mannschaften die Dienen mit Strömen Wassers, trugen das Brotbrot mit ihren Messern zu recht, polierten die Bettstellen und putzten an den Metallteilen des Tischals und den Schellböden. Alle fünf Mannen traten unter demselben Aufreißer und Aufschlagen der Ärmel Unteroffizier ein, die um die Weite schwiigten, brüllten und fluchten. Die Lage sah hegelien auf der unglücklichen Mann vom Stabendienst wieder, der nicht mehr wachte, auf wen er hören sollte und wie veracht umhergaloppierte, während man von allen Seiten schrie: „Mann vom Stabendienst, noch Wasser! Mann vom Stabendienst, aufsetzen!“

Mittags war alles im Stand, und die Reiter stellten sich in Stallgaden und sauber geputzten Hosen aus dem Ende ihrer Bettstellen auf. Um zwei Uhr endlich rief der Gefreite, der aus der Tischschwelle rief: „Auf die Plätze! Stillgestanden!“

Es trat tiefe Stille ein, mit einem Ruck rissen die Leute die Mägen herunter und der Oberst erschien, gefolgt von einem großen Schaar mit Orden und Treifen geschmückter Offiziere. Mit einem Blicke überfah er das Zimmer, dann wdherte er sich, vom Aussehen und der Haltung seiner Reiter sichtlich befriedigt, worauf er dem La Guillaumette. Er packte ihn an einem Knopfe seiner blauen Jacke, um sich zu überzeugen, ob alles auch fest läge, dann sah er nach, ob die Postenreiter in Ordnung wären und schließlich sagte er in gemüthlichem Tone:

„Nun, mein Braver, gefäll's Dir im Regiment? Oder hast Du über etwas zu klagen?“

„Herr Oberst“, versetzte La Guillaumette schlicht, „das Essen laugt nichts.“

„Das Essen laugt nichts!“ rief der Oberst aus. „Du Desehl, Herr Oberst, es besteht nur aus Abfällen, Tod und Knochen. Der Koch ist ein Spießhake. Das habe ich vorgeschrieben.“

Es trat eine Totenstille ein. Die Mannschaften standen unbeweglich, die Augen fest auf einen Punkt gerichtet, die Arme schlaff herunterhängend; es war, als hätten sie nichts gehört.

Der Oberst wandte sich zum Küchenfergeanten: „Sie hören, der Mann bellagt sich. Das Essen ist nicht schlecht?“

Der Sergeant wurde blaß und stotterte: „Herr Oberst!“

„Es ist gut“, rief der Oberst, „wir wollen der Frage nicht auf den Grund gehen. Du, mein Junge, (hier Kopfte er La Guillaumette, freundlich auf die Schulter) hast gut daran getan, Dich an mich zu wenden. Von morgen ab wird das Essen besser, verlaß Dich drauf.“

Dann ging er einige Schritte schweigend aus und ab, an seinem langen frohgelben Schurzbar kamers. Unbehellig machte er eine Stierdrehung und pflanzte sich vor Haas hin.

„Die Hse“, sprach er kurz, „dann hat das Essen wirklich nicht...

Duend Aufseher sind 150 Kärner und weit über hundert Arbeiter nebst 194 Pferden tätig, wovon im Sommer für die Verpflanzung der Straßen noch 42 Arbeiter und 36 Küstler kommen. Diese Arbeiter, so, Standrohrlieferer, erhalten einen Stundenlohn von 22 Pfennigen. In der Tat, sparsam wohnt die Stadt wirklich zu sein. Der Größte aus den gewaltigen Massen Straßenschnitz und Hausgemälde ist für das ganze Staatsjahr auf nur 7700 Mk. veranschlagt.

Der Etat der Bauverwaltung fordert bei einer Gesamtausgabe von rund 680,000 Mk. einen Zuschuß von 556,000 Mk., 14,000 Mk. mehr als im Vorjahre. Tatsächlich ist diese Vermehrung nur verursacht dadurch, daß eine Summe von 120,000 Mk. zur Verbreiterung der Straße Götze Ring und Oblauerstraße vor dem neuerrichteten Prachtgebäude an Stelle der „goldenen Krone“ vorgesehen sind. Robert zu bemerken ist, daß man noch nicht einmal weiß, ob man das Stückchen Land auch für den „blauen“ Preis bekommt. Die Baugesellschaft „goldene Krone“ wird wohl ihrem Namen Ehre machen und noch eine hübsche Anzahl goldener Kronen mehr verlangen. Den Löwenanteil an den Ausgaben des Etats der Bauten beansprucht die Pflasterung und Unterhaltung der Straßen, für die eine Summe von 123,000 Mk. vorzulegen ist. Das sind freilich fast 58,000 Mk. mehr als im Vorjahre, aber es ist in der Tat doch noch viel weniger als unbedingt notwendig wäre. Da wird es im Stadtverordnetenrat wieder eine mehrstündige Debatte geben, denn jeder Stadtvater hat in seinem Wahlbezirk eine oder einige Straßen, die unbedingt neu gepflastert werden müssen. Wirklich sieht es mit unserem Straßensystem vielfach sehr schlecht aus und auch der Magistrat meint, daß es hohe Zeit wird, dafür wieder größere Mittel bereit zu stellen, um unserm Straßensystem ein Pflaster zu sichern, wie es für den Verkehr einer Großstadt notwendig ist. Neugepflastert sollen nach dem Willen des Magistrats im nächsten Staatsjahre nur werden: Die Trebnitzer Chaussee von der Bergmann- bis zur Einbaumstraße; die Neudorfstraße von der Goethestraße bis zum Kräutlerweg; die Bosenerstraße von der Hildebrandt- bis zur Alsenstraße; die Moritzstraße von der Kaiser-Wilhelm- bis zur Köfchenstraße. Freut Euch, Ihr glücklichen Bewohner dieser Straßen!

*** Die nächste Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet Montag, den 22. Februar, im großen Saale des Gewerkschaftshauses statt.** Genosse Mehrlein wird über das Thema „Die Opfer der Kaserne“ referieren. Der Vortrag wird eine gründliche Besprechung der Soldatenmishandlungen, der neueren Prozesse gegen die Soldatenschänder, des Militärgerichtsverfahrens und ähnlicher Materien umfassen. Es ist deshalb zu wünschen, daß der Besuch dieser Versammlung ein äußerst zahlreicher sein möge.

*** Eine Frauen-Versammlung findet am Dienstag Abend im Zimmer 2 des „Gewerkschaftshauses“ mit der üblichen Tages-Ordnung statt.** Zahlreicher Besuch ist erwünscht.

*** Zu den Gewerbegerichts-Wahlen** wird uns vom Verbands der Maurer geschrieben: Die Maurer- und Steinhauer-Innung zu Breslau besitzt ein eigenes Schiedsgericht und da die Kollegen, welche bei Arbeitgebern in Arbeit stehen, die Mitglieder dieser Innung sind, nicht wählen dürfen, ist für uns die Wahl komplizierter. Da in Breslau ca. 150 Maurermeister arbeiten ausführen, aber nur 70 davon der Innung angehören, bleiben demnach noch 80 Arbeiter übrig, bei denen die Kollegen wahlberechtigt sind. Viele Kollegen wissen nun nicht, ob ihr Arbeitgeber der Innung angehört oder nicht. Alle diese Kollegen, welche nicht genau Bescheid wissen, mögen im Verbandsbureau anfragen, wo sofort mitgeteilt wird, ob die Kollegen wahlberechtigt sind oder nicht.

*** Achtung, Holzarbeiter!** Das diesjährige „Narrenfest“ der Holzarbeiter findet Sonnabend, den 27. Februar in sämtlichen Lokalitäten des Gewerkschaftshauses statt. Eintrittskarten sind zum Preise von 60 Pf. im Bureau Ursulinertstraße 27, I, sowie bei den Bezirkskassierern und Werkstatt-Delegierten zu haben.

*** Der Arbeiter-Sängerbund** veranstaltet morgen, Sonntag, eines seiner beliebten Feste im „Gewerkschaftshaus“. Wir wollen nicht unterlassen, die Genossen darauf hinzuweisen.

*** Der Kampf der Barbier um Freigabe eines Feiertages.** Im Glassalon des „Pariser Gartens“ fand am 19. d. M. eine öffentliche Versammlung von Barbier-, Friseur- und Perrückenmachergehilfen statt, an der auch eine ziemliche Anzahl Prinzipale teilnahm.

Der Mann wurde vor Bestürzung freudlich schlug die Augen nieder und antwortete mit kaum vernehmbarer Stimme:
„Doch, Herr Oberst.“
Der Oberst fuhr auf:
„Was sagst Du, doch? Aber Dein Kamerad dort behauptet grad das Gegenteil!“
„Was verstandest?“
Der Oberst fuhr fort:
„Sagst nur ruhig, wie denkst Du über das Essen?“
„Es ist gut, Herr Oberst.“
„Gut. Und was meinst Du?“
Der Mann, dem er jetzt antwortete, zeigte einen Augenblick und flammte dann:
„Es... ist... ist gut, Herr Oberst.“
„Und wie denkst Du darüber, dieser Notzopf?“
Der dicke Notzopf, der sich seit langer Zeit um die Gefreitenhäupte bemühte, antwortete sofort:
„Das Essen ist vorzüglich, Herr Oberst.“
Der Oberst wandte sich, ohne weiter zu fragen, wieder an La Guillamette:
„Nun, sagst er gekniet, Du hast mich ja angelogen!“
„Herr Oberst“ erwiderte der arme Leutnant:
„Wie ist's damit! Antworte auf der Stelle!“
„Aber...“
„Sagst das Recht! Du bist ein Heber, wie ich sehe; Du willst die Feste aufwiegen. Du hast Du aber bei mir grad an dem rechten Unteroffizier vom Dienst, der Mann hat 15 Tage „Kastriert“! So brachte beim 60. Chassens-Regiment das Essen, das sonst nichts taugte, wenn's dem armen La Guillamette künftigen Tage Recht ist.“

Es wurde seitens der Gehilfenmehrschäfte der beiden Innungen über die Ausschichten betreffend die Freigabe eines Feiertages an den drei hohen Stellen berichtet. Die Friseur- und Perrückenmacher-Innung steht der Sache sympathisch gegenüber, namentlich aber den 1. Feiertag als Feiertag bestimmt. Die Barbier-Innung dagegen hat das gewisse berechtigende Verlangen schroff zurückgewiesen. Der Obermeister Müller bemerkte, die Gehilfen wären selber so nett und friedlich gewesen, und jetzt äßen sie an dem Sozialistenhang. Es galt jetzt zu beraten, was zu tun sei, um zum Ziele zu kommen. Kollege Krenn kritisierte das Verhalten der Barbiermehrschäfte; als die organisierten Gehilfen sich an den Obermeister wandten, hielt es, mit Sozialdemokraten haben wir nichts zu tun, jetzt versuchen es die Gehilfenmehrschäfte, aber die werden in denselben Topf geworfen. Die Innung will sich für alle Parteien herauschlagen, den Gehilfen gönnt man aber nicht einmal einen Rubel. Die Kollegen sollten doch endlich einmal zu der Einsicht kommen, daß sie sich aufzuschießen müssen, oder werden die Preßlauer Barbier es nicht erreichen. Kollege Sommer vertrat dieselbe Ansicht. Es sprachen alsdann einige Prinzipale. Für die Feiertagsruhe sind sie eingewonnen, aber nicht für die Organisation der Gehilfen, von dieser will keiner etwas wissen. Ein sibirischer Barbier, Herr Neumann, bemerkte, er schließe an dem sibirischen Feiertage sein Geschäft, ohne Schaden zu erleiden. Der Obermeister Glay von der Friseur- und Perrückenmacher-Innung tritt warm für einen Rubel ein, was die sibirischen Geschäftsbaher tun können, das werde sich wohl auch von den christlichen Prinzipalen erwidern lassen. Ein Feiertag sei für Gehilfen und Meister notwendig. Aber er sei nur für die Schließung des ersten Feiertags, weil am zweiten mehr zu tun sei. Die Debatte zog sich über den ersten und zweiten Feiertag noch sehr lange hin, wie auch darüber, auf welche Weise der Zweck erreicht werden könne. Ein Vorschlag, noch einmal an die Innungen heranzugehen, fand keinen Anklang, weil ein nochmaliger Versuch doch erfolglos sein würde. Ebenso wurde es abgelehnt, Unterschriften zu sammeln zu einer Petition an die Behörden.

Endlich wurde folgende Resolution gefaßt, die einstimmig angenommen wurde:
„Die heutige Versammlung von Prinzipalen und Gehilfen beschließt, wegen Freigabe des ersten Feiertags an den drei hohen Stellen beim Regierungspräsidenten zu petitionieren. In diesem Zweck möchte sie eine viergliedrige Deputation, welche verständig die Wünsche der Gehilfen- und Meisterschaft dem Regierungspräsidenten vorträgt.“
Es wurden in die Deputation gewählt Herr Obermeister Glay von der Perrückenmacher-, Herr Jäkel von der Barbier-Innung, von den Gehilfen die Kollegen Penberg und Dusch. Unverständlich bleibt es, daß nicht einmal ein Mitglied des Verbandes gewählt wurde, der die Anregung zu dem Vorgehen gegeben hat.

*** Vom Leitungswasser.** Nach einer dem Polizeipräsidenten Dr. Viento am 19. d. Mts. zugegangenen Mitteilung des Direktors des hiesigen hygienischen Instituts ist durch die fortlaufenden bakteriologischen Untersuchungen des Leitungswassers festgestellt worden, daß zur Zeit wieder normale Filtrationsverhältnisse in dem städtischen Wasserwerk bestehen und daß daher einstweilen der Rohgenuss des Leitungswassers als bedenklich nicht angesehen werden kann.

*** Die Scheidung des Abgeordneten Korzant** wird noch immer Staub auf. Der schlesische Herr hatte beabsichtigt Herrn Korzant die kirchliche Trauung vorzutragen, er ging dann nach Krakau, wo ein polnischer Priester seine bereits kürzlich geschlossene Ehe einlegnete. Die „Vemb. Reform“ meldet: Der Breslauer Bischof Kardinal Kopp machte gegen den Krakauer Priester Klage in Rom einen kanonischen Prozess anhängig, weil Klage gegen das Verbot des Breslauer Ordinariats Korzant illegal in der Krakauer Kirche getraut habe. Kardinal Kopp fordert die Nichtigerklärung der Ehe.

*** Volkshelm des Humboldtvereins** (Anderssenstraße 31). Sonntag, den 21. Februar, findet ein interessanter Vortrag: „Der Alkohol und seine Wirkung auf Körper und Geist“ statt. Anfang 6 Uhr Eintritt frei.

*** Einsest aufgefunden** wurde am 18. d. Mts., Abends, eine 47 Jahre alte, von ihrem Manne getrennt lebende Tischlermeisterfrau in ihrer Wohnung Scheinigerstraße 22. Die Frau lag im Bett mit dem Gesicht nach unten. Ein Arzt stellte den durch Ersticken eingetretenen Tod fest. Auf welche Weise diese Erstickung eingetreten ist, muß erst untersucht werden. Zunächst verblieb die Leiche in der Wohnung, welche verriegelt wurde.

*** Unglücksfall.** Am 18. d. Mts., Nachmittags, ein Arbeiter in einem Grundstück auf der Briegerstraße mit dem Verladen von Bohlen beschäftigt war, stürzte er von dem Wagen und zog sich eine schwere Kopfverletzung zu. Die erste Hilfe wurde ihm durch Feuerwehrmännchen geleistet, worauf er dem Krankenhaus der Darmheigen Brüder angeführt wurde.

*** Erkant.** In dem Entzettel, der am 18. d. M. Vormittags aus dem Umgebungsanal gelandet worden ist, ist ein 50 Jahre alter Arbeiter Namens Paul Gille erkannt worden.

*** Vermißt** wird seit dem 17. d. M. das 12 Jahre alte Mädchen Elise Steinberg, Wörtherstraße 7. Das Mädchen ist mit blauem Kleide, gestreifter Schürze und Schnürschuhen bekleidet.

*** Feuer.** In einer Bodenstube des Neubaus Berliner Chaussee 176 ist am 18. d. M. Vormittags die Diebstahl- und Kellerlage in Brand geraten. Die Feuerwehre löschte mit einigen Eimern Wasser. Da in dem Räume keine Heizanlage angebracht ist, auch ein Kokslofen nicht aufgestellt war, wird böswillige Brandstiftung vermutet.

*** Diebstahl.** In der Nacht zum 19. d. M. brachen zwei Männer in ein Grundstück am Reutcherweg ein und stahlen aus einem Stall acht Kaninchen. Da die Tür mit einem Pantenschloß verbunden war, wurden die Hausbewohner geweckt, welche die Verfolgung der Diebe aufnahmen. Als aber einer der Verfolger in Krämpfe fiel, gelang es ihm nicht, seinen Begleiter um ihn, sodas die Diebe entkommen, zu entkommen. — Einem Restaurateur auf der Ernststraße wurden aus dem Keller ein Schinken, eine Speckseite und eine Flasche Kognat, aus einem Hause auf der Heiligegeiststraße acht Fackelkerzen und ein Agenten von der Mattheistraße ein mit Wachstuch überzogener Musterteller mit Filzschuhen gestohlen.

*** Gestohlen** wurden von einem Kollwagen ein Kollo mit Koffern, Bindfaden und Garn, mit einer Witwe aus Stargard in dem Wartsaal eines Bahnhofs eine Handtasche, welche u. a. einen 3/4proz. Pfandbrief der Pommerischen landwirtschaftlichen Bank (Nr. 71,514) über 300 Mk., drei Brillen, eine Brillenbox mit dem in Gold gepreßten Namen „Mariebad“, eine goldene Brosche mit Brillanten, ein Fingerring, einen goldenen Diamantring und ein Kettenarmband enthielt.

*** Festgenommen.** Durch die Kriminalpolizei wurde der Arbeiter Gottlieb Gierke wegen Straßenraubes festgenommen. Er hat im Oktober v. J. auf der Promenade in Gemeinschaft mit dem Arbeiter Wilhelm Weigelt Nacht ein Mann in November v. J. durch die Kriminalpolizei ermittelt und festgenommen worden. Ferner wurden verhaftet ein Gärtner wegen einer Hechpöreller und ein Kaufmann, der seinen Prinzipal auf der Kollstraße wiederholt bestohlen hatte.

*** Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 18. d. Mts. 33 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein goldener Ring mit rotem Stein, ein Oprenglas, eine Brille, eine schwarzgepolierte Herrenuhr und eine silberne Damenarmenuhr. — Jagelassen ist ein Dachshund. — Abhanden kamen: ein goldener Kettenring, eine Goldkette mit Geschäftspapieren, ein dreifarbiges Bierglas, eine silberne Damenuhr mit doppeltem Goldrand, ein Tracing, eine hellbraune Lederne Tasche und ein Portemonnaie mit 25 Mark.

Glück, 19. Februar. Ertlicher Unfall. Der Arbeiter Fischer von hier stürzte gestern Abend gegen 9 1/2 Uhr hinter dem Hause des Kaufmanns Klopisch über die Grundwehr hinweg das steile

Ufer hinab in das felsige Bett des Rbinsbainer Baches. Er stürzte sich einen schweren Schädelbruch zu, der seinen Tod schon bedingte.
Mittwoch, 19. Februar. Unter der Anklage des Todes durch Schusswunden der Arbeiter Karl Schürmann aus Galschowitz, Kreis Ratibor, vor dem Schwurgericht. Neunzehn Jahre alte Anklage war beschuldigt, in der Nacht zum 17. September v. J. in Smolna den Arbeiter Karl Schürmann erschossen zu haben. Schürmann wohnte in Smolna bei Kanoll und lebte mit dessen Ehefrau in unerlaubter Verbindung; es kam deshalb zwischen den Eheleuten und den beiden Männern zu Zwistigkeiten, Lee Schürmann aber verließ die Ehe heimlich wieder. Am 16. September, Nachmittags, besuchte Schürmann und Kanoll zusammen in Smolna verschiedene Gastwirtschaften. Als sie sich in der Nacht auf den Weinweg machten, war Kanoll, der Schürmann zu besonders starkem Trinken animiert hatte, schwer betrunken. Am Morgen wurde Kanoll tot auf der Straße aufgefunden. Die Leiche wurde am Halle Smuren von Witzgen auf und der Leiche Bescheid stellte, daß der Tod durch Gewürge herbeigeführt worden war. Der mutmaßliche Täter, Schürmann, wurde in der Kanoll'schen Wohnung verhaftet. Wie bisher, so leitete er auch vor dem Schwurgericht. Er wurde nach umfangreicher Beweisaufnahme schuldig gesprochen und zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt.

Deutscher Reichstag.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)
abstimmte. Herr von Gerlach ist ja neulich von seinen politischen Freunden, den Herren Grafen Reventlow und Liebermann von Sonnenberg, kräftig abgestützt worden. Die Form der Abstimmung —

Abg. Kopsch (fortl.): So wie die Sozialdemokratie nichts von dem sozialen Liberalismus des Herrn v. Gerlach wissen will, so werden wir in diesen Abstimmungen mit allen politischen Freunden abstimmen. (Lebhaftes Geknurre und Beifall rechts.) In der Frage des Vereins- und Versammlungsgesetzes der P. S. S. D. schließe ich mich den Ausführungen der Abg. Eichhoff und Götze an. Die Debatte ist vielfach zu lang, die Sonntagruhe sollte angebehalten werden (Beifall bei der sel. Sp.)

Abg. Dabach (Zentrum): Ein Brief, der in volnischen Sprache die Worte „An den Herrn Bischof“ und dann den Namen: Florian Stahleweil trägt, wurde von der Post an das Urberkeunabureau geschickt. Jeder Kubjunge hätte den Brief ohne weiteres richtig im bischöflichen Palais abzugeben. Die Post sollte sich nicht von der antipolnischen Chikanerungspolitik ins Schlepptau nehmen lassen. Wenn die Post sich nicht über sie ärgerte, lämen polnische Adressen überhaupt nicht vor. (Heiterkeit.) Weiter wünschenswert Postfreiheit für Briefe und Pakete, die Soldaten in die Heimat senden.

Staatssekretär Straffe. In den volnischen Briefadressen liegt eine Herausforderung an die Postverwaltung. Mit der Postfreiheit von Soldatenpaketen haben wir früher schlimme Erfahrungen gemacht. Ein Soldatenpaket erwies sich als von einer Witwe geschickt und enthielt zwei Damenhüte, eine Umhängetasche und ein Haarband. (Große Heiterkeit.) Ich schlage daher vor, es bei dem jetzt bestehenden Zustand zu belassen.

Hierauf verlag das Haus die Weiterberatung auf Sonnabend Mittag 1 Uhr.

Schluß 6 Uhr.

Im Abgeordnetenhaus

wurde die Debatte über den Etat der Handels- und Gewerbeverwaltung fortgesetzt. Die Frage, wie man dem Bonweil helfen könne, stand dabei noch immer im Mittelpunkt der Verhandlungen. Es ist ja eine bekannte Tatsache, daß Ärzte immer verschiedener Meinung sind. Auch in der Debatte wurden die verschiedensten Ansichten in Vorschlag gebracht. Die Konservativen sehen das Herz in einer künstlichen Geseßgebung, sie wollen dem Handwerkerhande mit künstlichen Poliermitteln aufhelfen, die Freisinnigen wollen eine Geseßgebung von Innen heraus herbeiführen.

Die Abg. Rosenow, Goldschmidt und Broemel hatten bessere Fach- und Fortbildung, Meisterkurse und ähnliche Einrichtungen für das allein wirksame Hilfsmittel. Nebenbei wird der Streit über das notwendige Tempo für die soziale Geseßgebung, der schon am Donnerstag zwischen Zentrum und Konservativen gespielt hatte, weiter fortgesetzt. Diesmal waren es die Herren Trimborn und Arendt, welche sich gegenseitig Piebenschwürze schenken und einander vorwarfen, daß ihre Politik keinen ansehnlichen Damm gegen das Anwachsen der sozialdemokratischen Bewegung bilden. Auch den Freisinnigen wurde von konservativer Seite Schuld an dem Anwachsen der sozialdemokratischen Stimmen gegeben. — Von dem Abg. Trimborn wurde auch das Einreisen der Regierung in den Kölner Kerker in die Debatte gezogen. Er hatte mancherlei an dem Vorgehen der Regierung anzufügen und tabelte besonders, daß dieses Eingreifen zu spät erfolgt sei.

Der Minister gab ihm darin Recht und teilte dem Hause mit, daß eine Anweisung an die Regierungspräsidenten ergangen sei, wonach in ähnlichen Fällen schneller eingegriffen werden solle, um Vorkünge, wie sie in Köln zu Tage getreten sind, möglichst überhaupt zu verhindern. Der Schluß der Sitzung wurde noch von einer Debatte über die Reformbedürftigkeit des Vörlagegesetzes ausgefüllt.

Abg. Deser nahm Veranlassung, die bedeutenden Kurstillage am 8. und 9. Februar beim Ausbruch des japanisch-russischen Krieges auf das Verbot des Terminhandels in Industrie- und Montanwerten zurückzuführen. Er verlangte die Wiederaufhebung des Terminhandels und wurde darin merkwürdig Weise lebhaft von dem konservativen Abgeordneten v. Jedlich unterstützt. Herr Deser fragte den Minister, warum die Vörlage noch immer nicht an den Reichstag gekommen sei und ersuchte um Auskunft, ob in ihr außer der Aufhebung des Differenzgewinnes auch die Aufhebung des Terminhandelsverboles enthalten sein werde. Der Minister antwortete, daß die Novelle nur wegen der jetzigen Geschäftslage des Reichstags, der den Etat noch rechtzeitig fertigstellen wolle, noch nicht dem Reichstag vorgelegt sei. Er konnte aber die Aufhebung des Terminhandels nicht in Aussicht stellen. — Sonnabend wird die Debatte fortgesetzt.

Partei-Angelegenheiten.

Der 6. Kongreß der sozialistischen Partei Frankreichs (Jauresisten).

Im weiteren Verlaufe der Nachtigung werden noch einige untergeordnete Beschlüsse gefaßt. Nachdem noch die Genossen Amilcare Cipriotti und Jean Louguet in das Internationale Bureau delegiert sind und Rouen als Vorort für den nächsten Kongreß bestimmt worden ist, erfolgt gegen 2 Uhr Nachts der Schluß des Kongresses.

Vorher verlas, wie schon mitgeteilt, der Abg. Jaures ein Manifest gegen den russisch-japanischen Krieg. Eingangs deselben heißt es: Der Krieg zwischen Rußland und Japan zeigt wiederum, daß in der gegenwärtigen Gesellschaft der Friede von sehr prekärer Natur und daß er fortgesetzt bedroht sei. Das kapitalistische Regime, welches die Klassenverhältnisse und die Rivalitäten zwischen den einzelnen Nationen schafft, enthalte unzählige Feinde des Konflikts und des Krieges; noch viel mehr, es sei eine permanente und chronische Möglichkeit für Konflikt und Krieg vorhanden. Wenn die Umstände es erfordern sollten, werde die sozialistische Partei die Sache vor das Parlament bringen. Es ist der Frieden, den wir erhalten und sichern wollen, wir widerlegen uns jeder Politik des Krieges. Noch einmal, wir erklären dem Kriege Krieg und werden uns bemühen, an dem Werke des Friedens und der sozialen Gerechtigkeit mitzuarbeiten.“ Unter ungeheurer Jubel stimmte die Versammlung diesem Manifest zu.

Stadt-Theater.

Sonnabend Abend 7 1/2 Uhr:
 „Wenn ich König wäre“.
 Sonntag Nachmittag 3 1/2 Uhr:
 „Der Freischütz“.
 Abends 7 1/2 Uhr:
 „Die Hochzeit des Figaro“.
 Montag (Anfang 7 Uhr):
 „Craquelé“.

Lobe-Theater.

Sonnabend zum 1. Male:
 „Der Kaffeebinder“.
 Sonntag Nachmittag 3 1/2 Uhr:
 „Die Fledermaus“.
 Abends 7 1/2 Uhr zum 2. Male:
 „Der Kaffeebinder“.
 Montag:
 „Narrenfreiheit“.

Thalia-Theater.

Sonntag Abend 7 1/2 Uhr:
 „Rosa Verub“.
 Montag und Dienstag
 (Dumboldt-Verein):
 „Naimann's Erben“.

Dominikaner.

Vorleser Sonntag!
 Sonntag 2 Utra-Vorlesungen
 der Giesbinger Hausen.
 Frühchoppen-Konzert 11-12 Uhr.
 Entree frei.

Zur Nachmittags-Vorstellung

ist jede erwachsene Person
 berechtigt, ein Kind gratis
 einzuführen. Anf. 4 Uhr.
 Entree 20 Pf.

Abend-Vorstell. Anf. 8 Uhr.
 Entree 25 Pf.

Zeltgarten

Dir. H. Krainsik.
 ! Es ist gelungen!
 Herrn Gerard mit den
 Löwen zu veranlassen seine
 Tour nach England auf
 kurze Zeit zu verschieben.
 ! Versäumen Sie nicht!
 das aufregende Schauspiel
 Herrn Gerard mit seinen

Löwen.

anzusehen, nebst den neu
 engagierten
 10 Attraktionen.
 Entree 30 Pf.
 Anfang 7 1/2 Uhr.

Die Hölle.

Zeltgarten-Tunnel.
 Frei-Konzert
 des Damenorchesters
 „Donauperlen“.

Konzerthaus

„Flora“.
 Dir.: H. Krainsik.
 Täglich:
Münchener
Kellerfest
 unter Leitung des
Festwirts Wolf.
 Anfang 7 Uhr.
 Entree frei.

Spottbillige

Stoff-Reste
 zu Herren- u. Knaben-Anzügen
 und Hosen.
Arthur Kroker,
 Ring 20, 2184
 (Sechsteile) im Durchgang.

Künstl. Zähne

und Kloben, Zahnzieher
 schmerzlos, Reparaturen sofort
W. Dreger, Matthiesstr. 4,
 gg. Oberbörsen.

Sozialdemokratischer Verein

Montag, den 22. Februar 1904, abends 8 Uhr
 im grossen Saale des Gewerkschaftshauses
Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung:

1. Die Opfer der Kaserne. Referent: Sebastian Mehrlein.
2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Um recht zahlreichen Besuch bittet

Der Vorstand.

Freie Kellergemeinde, Grönte 6

Erbauung: Sonntag, d. 21. Febr.,
 vorm. 9 1/2 Uhr. Pred. Tschirn.
 Thema: Des Buefels Wein und
 Saem. 264

Wolltestraße Nr. 7

ist ein 261

Laden,

der Neuzeit entsprechend umgebaut,
 per 1. 4. cr. zu verm. Näheres
 Wolltestr. 13 im Schokoladengesch.

Volkshaus

Anderssenstraße 31.

Sonntag, den 21. Februar

Vortrag:

„Der Alkohol und
 seine Wirkung auf
 Körper und Geist.“

Anfang 6 Uhr. Eintritt frei!

Ring 5.

Auf Nr. und Firma achten!
 Meine, seit Jahren bekannt feinste
Molkerei-Casein-Butter
 jetzt Mark 1.10 das Pfund.

Paul Mischke,

Molkerei-Niederlage Ring 5.
 Keine Filialen! 249

Schneider

zum Wenden von Bahnpaletts,
 Kommisshojen und Joppen finden
 das ganze Jahr hindurch dauernde
 Beschäftigung. Vorzughaft werden
 Schneider, welche auf Uniformen
 eingerichtet sind. 169

C. Lewin,

Blücherplatz 9, I.

Langenbielauer Leinwand-Haus.

Zulets, Züchen, Gardinen, Wachleinwand
 auf Tische, Arbeiterhojen und Semden, waschliche,
 blaue Blousen, Flanelle, Barchente etc., zu Fabrikpreisen

G. Völkel, Friedrich-Wilh.-Str. 51.

Orkan-Fahrräder

find die besten und
 doch die billigsten,
 1 Jahr Garantie, von 75.- Mk. an.

Phänomen-Fahrräder,

das leichtlaufende Rad,
 2 Jahre Garantie.

Nähmaschinen

48.- Mk., 2 Jahre Garantie.

Leinwand 4.-
 m. 1/2 Jahr schriftl. Garant. 4.75
 m. 1 Jahr schriftl. Garant. 6.25

Sattler 1.00
 Radlaufschon 0.90
 Brenner 0.10
 Blechschlösser, kompl. 2.-
 Garnitur 2.-
 Festlaufschon m. Räder. 10.-
 Gel.-Lat. 0.60, Acet.-Lat. 1.65

Breslau,
Bernhard Wedler, Große Grosseingasse 14.

Uhren

empfeht zu folgenden enorm billigen Preisen:

- Schlüssel-Herren-Uhren 3,00 Mk.
- Remontoir 5,00 "
- Silber-Remontoir-Herren- und Damen-Uhren 6,00 "
- Gold. Remont.-Damen-Uhren 12,00 "
- Goldene Herren-Uhren 27,00 "
- Uhrenbaum-Regulatoren 7,50 "
- Wetter- und Wand-Uhren 1,70 "
- Goldene Uhren, Ohrringe u. s. w. in großer Auswahl.
- Reparaturen billigst. ————— Reparaturen billigst.

Max Frenzel, Uhrmacher,

Friedrich-Wilhelmstrasse 39. 256
 Anverkauf wegen Geschäftsverlegung.

Kaufet

Bettfedern
 nur Reuschestrasse 16/17

Spezial-Haus 2871
Julius Immerglück,
 Preislisten gratis
 und franko.

Billigste Restehandlung

60 Schmiedebrücke 60. 200
Nouveautés neu eingetroffen.

Reste zu Herrenhosen 1,60
 Reste zu Herrenanzügen 4,50
 Reste zu Paletots 4,00
 Reste zu Konfirmanden-
 Anzügen 4,00
 Fertige Knabenhosen 0,90

Fertige Kinderanzüge 1,60
 Anfertigung nach Mass:
 Für Hosen 1,50
 „ Konfirmanden-Anzüge 4,50
 „ Herren-Anzug 9,00
 unter Garantie für tadellosten
 Sitz und Haltbarkeit.

Nur 60, Schmiedebrücke 60.

Ausw. Deutsche

Versand- u. Ausstattungs-Häuser

Julius Henel vorm. C. Fuchs

Kaiserl. u. Kgl., Kgl., Kgl.-Prinial., Herzogl., Fürstl.
 Hoflieferant,

Breslau, Am Rathaus 24-27.

Zur Einsegnung:

Kleiderstoffe

Reichhaltige Stoffkollektionen bereitwilligst.

Weisse u. elfenbeinfarb. 70 Pf. Simili lains Mtr. v. 70 an
 Schwarz, reine Wolle 1 Mk. Meter von 1 an
 Weiss u. elfenbeinfarb. 1 25 Mk. reine Wolle Mtr. v. 1, an

Franko-Versand aller Waren im Werte von 20 Mark an.

Für Konfirmandinnen:

Kostüme Wäsche Capes Schulterkrag, Korsetta Jackette Schuhe

Für Konfirmanden:
 Anzüge Oberhemden Hüte Krage Schuhe Manichatten Trikotagen Krawatten Hosenträger Knöpfe etc.

Für Wohlthätigkeits-Anstalten etc. lassen wir bei grösseren Aufträgen entsprechende Preisermässigung eintreten.

Achtung! Genossen, Gewerkschaftler! Achtung!

Bresl. Schuhmacher-Genossenschaft

G. G. m. b. H.
 Büttnerstr. 7, 2. Laden von der Ecke Nikolaitraße.
 Zweig-Geschäft: Friedrich-Wilhelmstrasse 63

empfiehlt ihr großes Lager in

Herren-, Damen- u. Kinderschuhwaren.

Gleichzeitig machen wir auf unsere Reparatur-Werkstatt aufmerksam.
 Reparaturen werden auf Wunsch abgeholt und wieder zugestellt.
 Der Vorstand.
 162 Paul Thater, Paul Lange.

Gelegenheitskäufe

für sämtliche Arbeiter-Sachen, Hosen, Jacken, Blusen, etc.
 Ferner echte Reutlinger Sachen billigt.
J. Keller,
 Lederhandlung, Schäftefabrik u. Arbeiter-Konfektion,
 Alsenstrasse 37.

Was man sich in der Stadt erzählt!

Das Herren- und Knaben-Garderoben-Geschäft von

Max Blassberg

Reusche-Strasse 3/4 * Reusche-Strasse 3/4

verkauft seine Waren vom Lager, wie bekannt nur bessere Konfektion, zu enorm billigen, aber streng festen Preisen.

Dieselben zeichnen sich durch hoheleganten Sitz, sowie gute Façons und dauerhaften weissen Stoffen aus.

Man veräume nicht dem Geschäft einen Besuch abzustatten.

Meine Schlager der Saison sind:

Sacco-Anzug „Pisa“ 15.50 Mk. Paletots „Romanow“ 18.- Mk.
 „ „ „Em“ 18.- „ „ „Gomer“ 23.- „
 „ „ „Castor“ 22.50 „ „ „Reval“ 25.- „
 „ „ „Capri“ 28.- „ „ „Wester „Leshos“ 30.- „

Konfirmanden-Anzüge in großer Auswahl am Lager.

Bestellungen nach Maß werden prompt unter Garantie ausgeführt.
 Streng feste Preise schenken vor jeder Uebervorteilung.

Voranzeige! Sonnabend, den 27. Februar 1904, abends 8 Uhr
 in sämtlichen Lokalitäten des „Gewerkschaftshauses“.
GROSSES NARRENFEST

veranstaltet von den Mitgliedern des Deutschen Holzarbeiter-Vereins (Zahlstelle Breslau).
 Grosses Promenaden-Konzert, ausgeführt von den Mitgliedern der Stadttheater-Kapelle unter Leitung des Herrn Küster.
 Hochachtung des allerneuesten Stimmographen in zahlreichen lebenden Bildern. Grosser Ball, Jubel und Trübel ohne Ende.
 Alles Nähere befragen die Eintrittskarten und die Plakate. Entree: Eintrittskarten pro Person 60 Pf., an der Kasse 75 Pf. sind im Bureau
 Hofstrasse 27, I. Hof, sowie bei allen Speisekassenern und Werkstätten-Delegierten zu haben.
 Um zahlreichen Besuch bittet
 Die Lokal-Vorwaltung.

